FRÖSI

7/89

DEIN PIONIERMAGAZIN · PREIS 0,70 M · ISSN 0323-8806

In diesem Heft

Start zur zweiten Bastel-Puppen-Runde



Wir stellen vor: IC
Außerdem: In der Heftmitte alle Prominenten auf einen Blick!



Otto und Alwin sind auf Abenteuersuche!



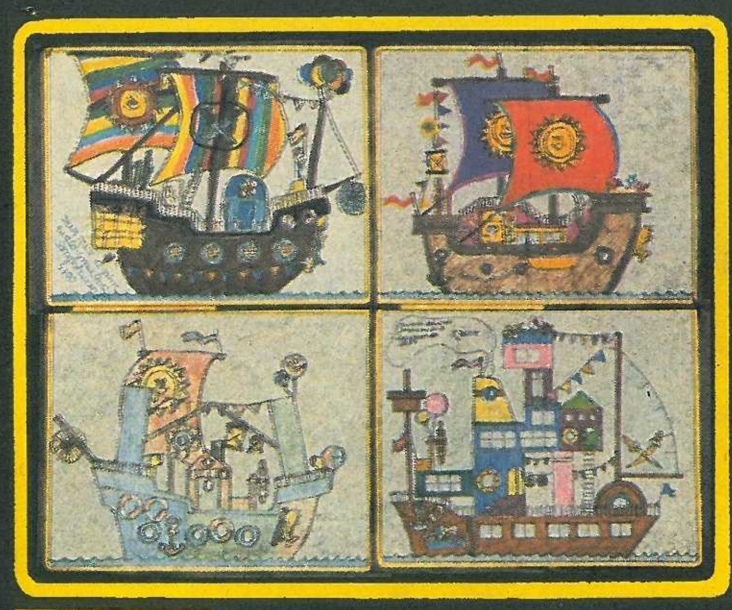


Leinen los zum Ferienspiel!

„Auf Schatzsuche in unserer Heimat DDR"

Halli, hallo, hier spricht wieder Tüte mit den sieben Sommersprossen! Heute als Kapitän vom Dienst. Ferienflotten-Kapitän auf Schatzsuche. Wer seine Adleraugen auf diese beiden Seiten wirft, merkt sicher, worum es geht. Jawohl, um FRÖSIS Ferienpötte. Um den CAD-CAM-Zeichenspaß vom August-Heft des vergangenen Jahres. 45 000 Schiffe sind dazu per Post bei uns eingelaufen. Fünfundvierzigtausend! Eine gigantische Armada fideler Wellenkreuzer. Vom supermodernen Turbinenschiff bis zum uralten Wikingerboot. Trommelwirbel, Tusch und dickes Tüte-Lob allen, die mitgemalt haben. Ich brauchte Zeit, viel, viel Zeit, um das auszuwerten, um jedes Modell richtig unter die Lupe zu nehmen. Und nicht nur ich habe dabei mächtig geschwitzt. Fünfhundert beste Schiffe sollte ich heraussuchen. Viertausend habe ich vorgeschlagen. Und genausoviel kleine Anerkennungspreise sind dann auf die Reise gegangen. Aber das war nicht alles. Ich wollte diese 4000 Besten noch genauer betrachten. Mit FRÖSI-Preisaus-

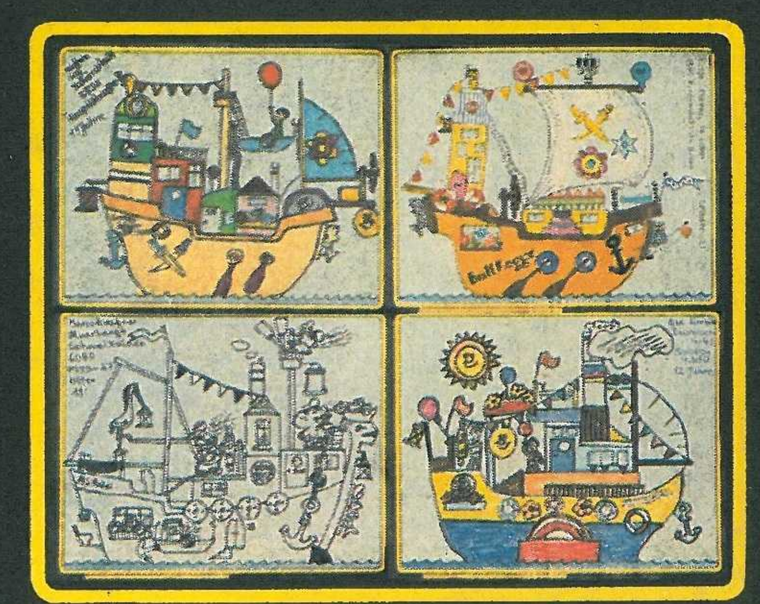
FERIENPÖTTE



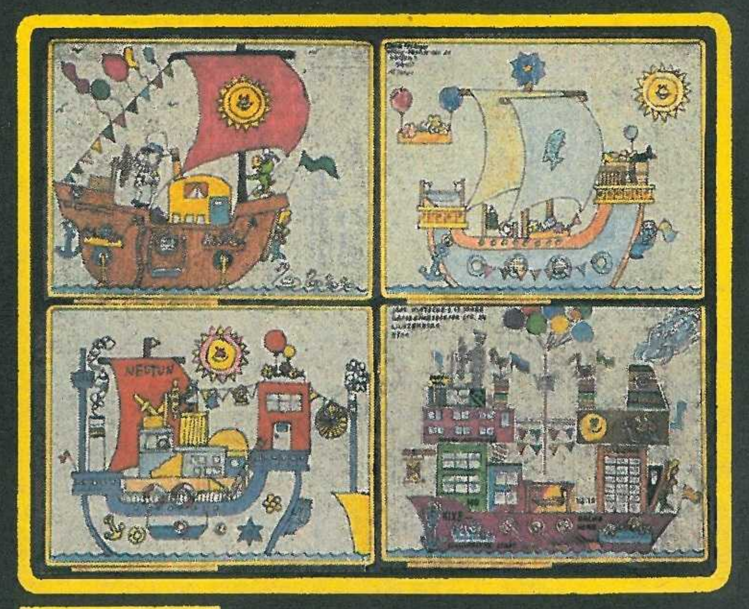
1 Exkursionen, Wanderungen, Besichtigungen mit viel Phantasie und Überraschungspausen gestalten.



2 Gespräche mit fleißigen Menschen suchen. Fragend unsere Heimat entdekken. Sagt Wissenschaft und Technik guten Tag!



3 Jedes Fleckchen Erde unserer Heimat ist schön. Man muß nur verstehen, mit offenen, fröhlichen Augen das Reizvolle, Interessante zu sehen.

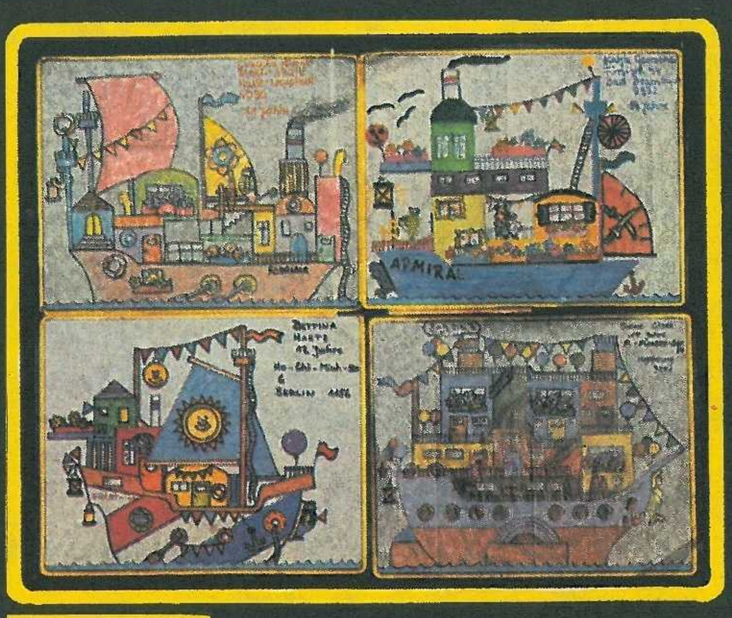


4 Neues über Sitten und Bräuche, revolutionäre Traditionen, Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten kann man nicht genug mit nach Hause bringen.

schreiben-Gründlichkeit. Martina Schier aus Mönkebude half mir dabei. Als Kahnschiffer-Segel-Fachfrau sozusagen. Sie wohnt am Oderhaff, kennt sich also aus mit allem, was so durch die Wellen plätschert. Hier ein paar Kostproben aus ihren achtzehnseitigen Aufzeichnungen: „Von den 4000 Besten sind 2484 Mädchen, 1416 Jungen, 100 Absender ohne Vornamenangaben. Ältester Teilnehmer: 35 Jahre (ein FRÖSI-Veteran?), jüngster: 2 Jahre. Meistgezeichnetes Schiff: Kogge. An zweiter Stelle: Wikingerboot. Häufigste Schiffsnamen: Santa Maria, Kapitän Nemo, Nautik, Bounty. Originellste Namen: Santa Frösia, Lachsack, Rasende Forelle, Briesebraus, Kikifax, Ferienpott, Traumkutter, Flotte Lilli, Lüt Rumpel Hus, Santa Tüte (heißen Dank!), Dicke Jule, Wellenoldie, Klabauterelli."
Bedient euch, wenn ihr mal euren Angelkahn taufen wollt. Natürlich wurden alle Briefe an mich übergeben. Auch davon zwei Kosthappen. Martin Wenzel aus Königs Wusterhausen schreibt: „Hallo, Tüte! Diesmal fand ich Deine Idee besonders toll. Es hat Klassespaß gemacht. Es war gewaltige Aufregung dabei. Mache doch mal auf solche Art eine Windmühle, ein Flugzeug oder ein U-Boot. Es würde bestimmt lustig werden."
Und Andrea Waichnow, Rostock, 27, schreibt: „Ich bin aus Rostock. Ich habe noch kein Schiff mit Häusern und Blumenkästen bei uns im Hafen gesehen." – Kannst du auch nicht, Andrea! Unsere Schiffe sind Traumpötte.
Heute und hier stechen nun nach feierlicher Endauswahl die ersten acht mal vier Ferienpottsieger in See, um auf Ferienspiel-Schatzsuche zu gehen.
Aus 400 farbenprächtigen, phantasiereichen, ulkigen, fröhlichen, realen oder historisch getreuen Zeichnungen erster Güteklasse wurden von mir und allen FRÖSI-Redakteuren diese hier zur Veröffentlichung ausgewählt. Weitere folgen. Jedem Schiffsquartett gebe ich einen Tüte-Tip fürs Ferienspiel mit auf die Reise. Ahoi, gute Fahrt und immer eine Mütze Wind im Segel wünscht euch

Tüte

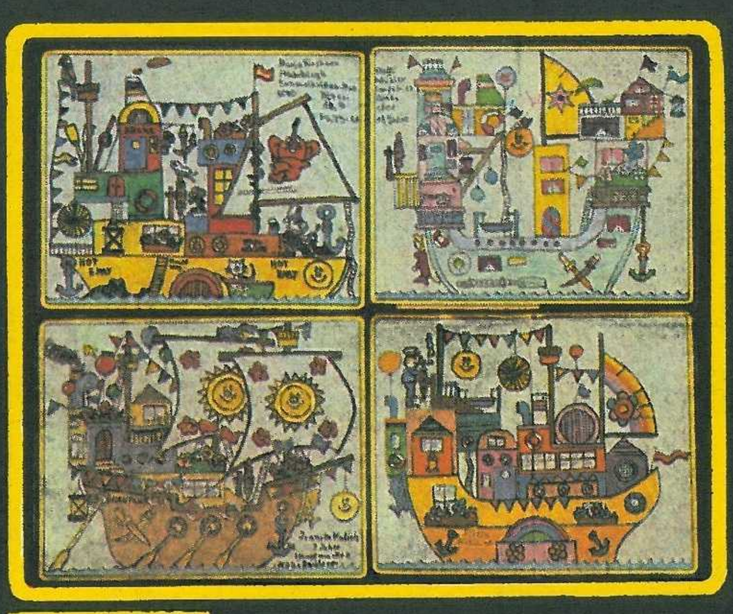
UND TRAUMKUTTER



5 Wettbewerbe um die tollste Spielidee, das originellste technische Modell, die phantasiereichste Naturbastelei bringen Sonne in Regentage.



6 Die Festivalblume, Zeichen der Weltfestspiele, blüht überall in unserem Land. Macht mit bei Friedensmärschen, singt mit an den Friedensfeuern.



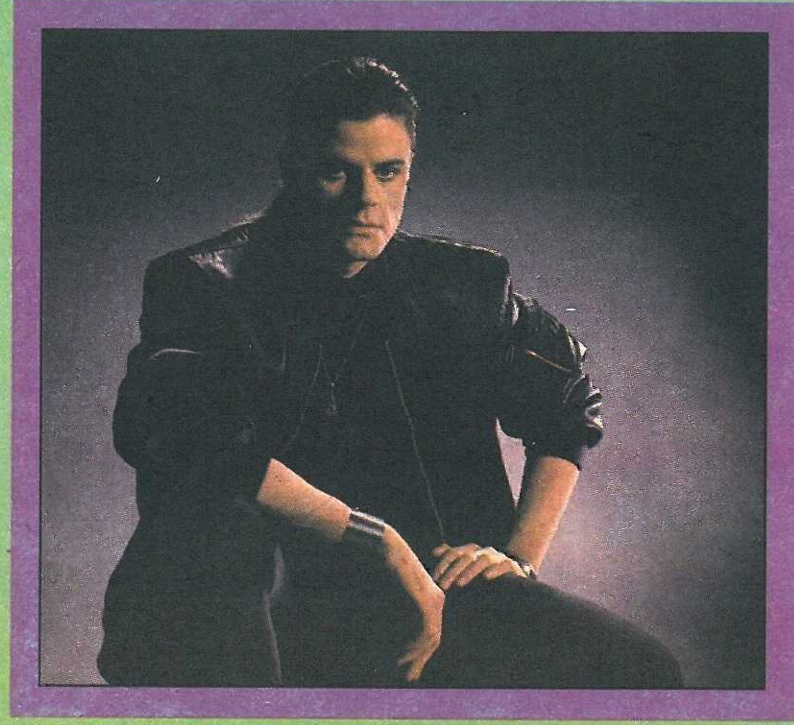
7 Malt und schreibt, skizziert oder fotografiert, zeigt, wie auch in den Ferien Emmys und Korbines Freunde tätig werden.

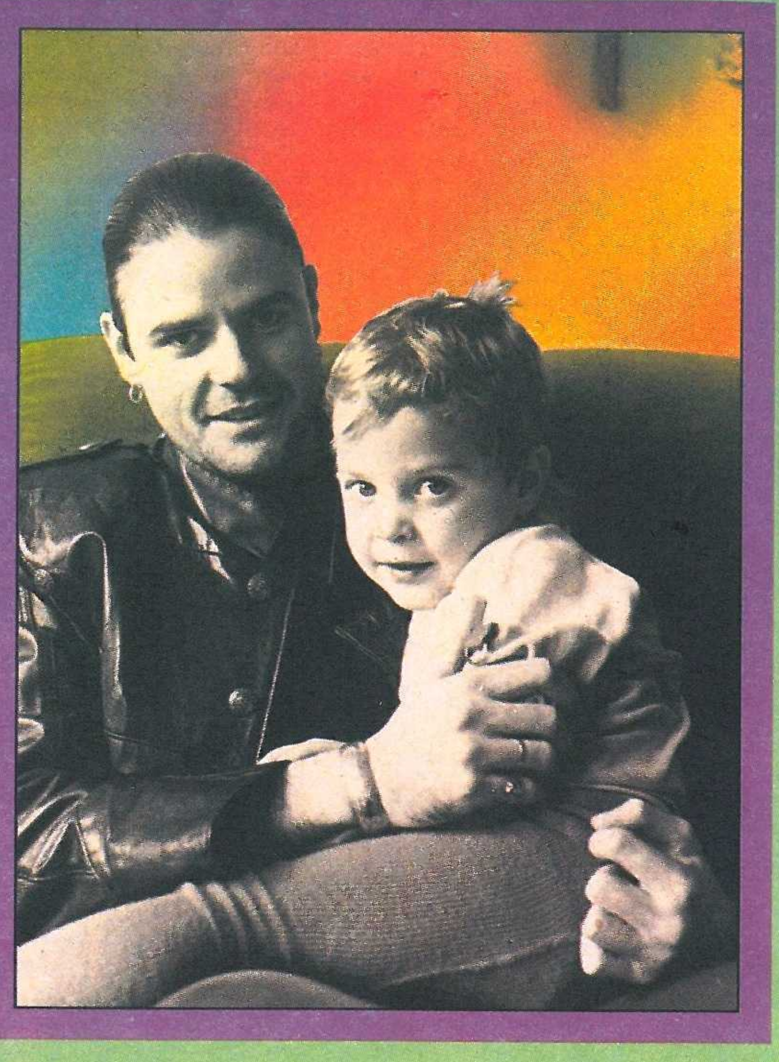


8 Duldet keine trüben Tassen. Fröhlich sein und singen fest im Reisegepäck verschnüren und, wenn nötig, mit Tüte (siehe Bild oben) schnell hervorholen.



SOLO FÜR EINEN STERN





...66, 67, 68 Stufen! Geschafft! Höher geht es nicht in diesem Berliner Neubau. Am Namensschild steht „Schmidt". Ein Allerweltsname. Ich werde erwartet und das gleich zweimal. IC, Ralf Schmidt, öffnet. Gefolgt von Sohn Tom, der nach anfänglicher Neugier im Kinderzimmer verschwindet.

IC erzählt vom Leben des Ralf Schmidt. Mit 10 Jahren schon sang er im Stadtsingechor Halle, spielte manchen Abend eine stumme, eine winzige Rolle im „Rosenkavalier", in der „Zauberflöte" auf der Bühne des Landestheaters. „Eigene Ideen hatte ich natürlich auch viele. Allerdings kamen sie mir immer im Unterricht, so daß ich zwar gute Leistungen zeigte, jedoch mein Verhalten darunter litt ...", meint Ralf. „Aber da wächst auch Persönlichkeit!"

Was hält der Star von seinem Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit? „Image, wie man dazu sagt, ist nur dann gut, wenn es echt ist. Man darf sich auch als Künstler nicht verstellen, denn die Leute haben ein Recht zu wissen, wer das ist, der da was macht. Man darf sein eigenes Ich nicht verstecken und nichts daran ändern, denn das geht schief. Jeder Künstler muß glaubwürdig sein. Leute in unserem Beruf, die das manipulieren, fliegen auf."

Tom bringt inzwischen alle ihm wichtigen Spielsachen angeschleppt. Der Dreijährige ist wohl eifersüchtig auf den Besuch, möchte seinen Papa für sich allein ... Zunächst lernte und arbeitete Ralf als Schlosser im Natursteinkombinat Halle. Eine wichtige Zeit. „Engagierte, fleißige Leute lernte ich kennen, denen, wie mir, nichts geschenkt wurde." Später, während der Armeezeit, brachte er sich selbst das Gitarrespiel bei. Klavier und Schlagzeug folgten. „Wenn man etwas wirklich will, muß man sich traun und einfach anfangen. Abwägen, was wichtig ist und sich reinknien, sonst passiert nichts." Diese Überzeugung hat er sich bewahrt. Für ihn ist die Musik schon immer das Wichtigste gewesen. Start war '81 bei einer Band namens „Klink". „Primaner" und „Joker" folgten kurz danach. 1983 stieg Ralf bei „Stern Meißen" ein, „ersang" sich einen guten Namen. Aber er gibt sich nicht zufrieden damit. Er probiert, möchte eigenes, ohne sich loszulösen von seiner Gruppe. 1985 tritt er dann erstmalig solo auf, als IC. Und „Stern Meißen"? „Da muß eine Toleranz wachsen zwischen Band und Solist", sagt er.

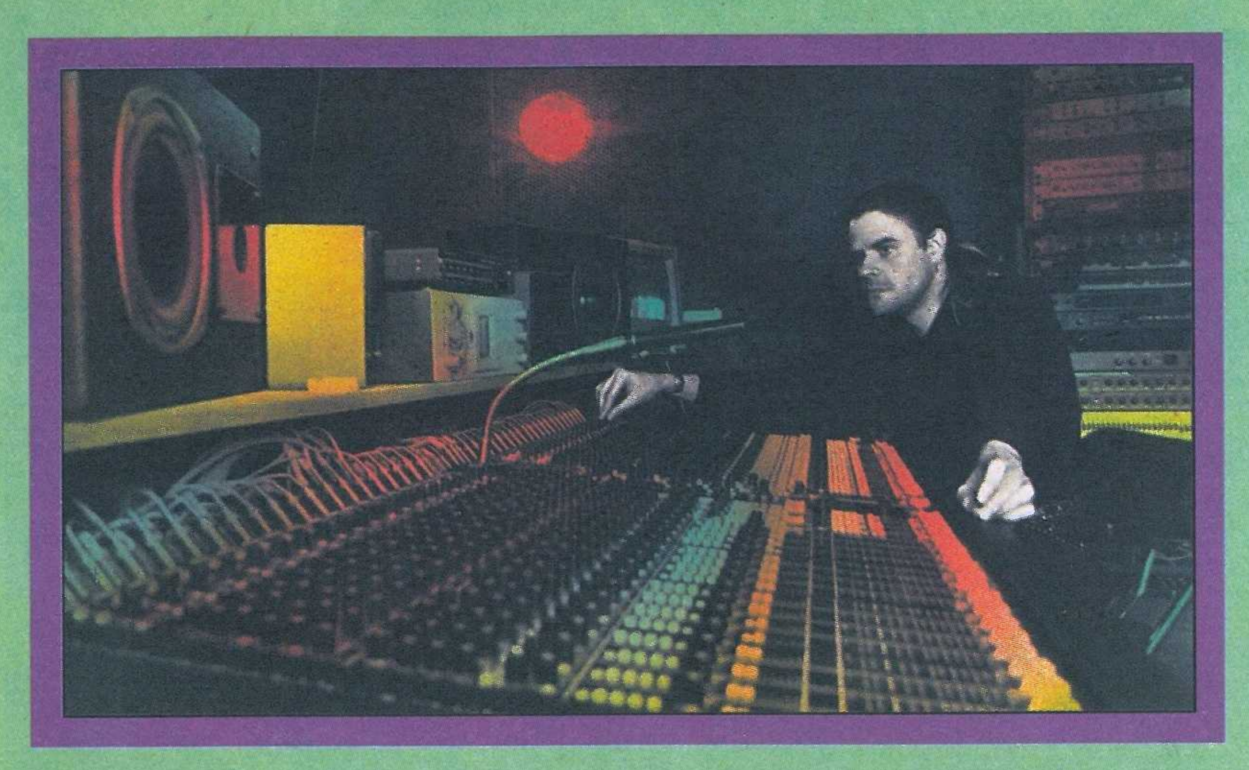
Nach der ersten eigenen LP „Traumarchiv" nun seine zweite. „Zigeuner auf Zeit". Wieder ein Plattenrenner. Sie ist ausgewogener, bodenständig, mit angenehmen Bildern und verstärktem Gitarrensound. „Es tut mir nicht leid, ich bin ein Zigeuner auf Zeit", heißt es im Titelsong. IC versteckt sich nicht, glaubt an seine Ideale, steht dazu. „Den Leuten offen gegenübertreten und sagen, was einen gefühlsmäßig anspricht, ist unheimlich wichtig", meint er. „Und man darf sich nicht nur zu Dingen äußern, die einen negativ berühren. Es gibt auch so viel Positives, zu dem man eine Meinung haben muß!"

Tom bringt einen kompletten Zoo angefahren. Das ist wohl eine Aufforderung an den Papa. Mit ihm gemeinsam die Krokodile ansehen, ist für ihn das Größte. Wenn Zeit bleibt, erfüllt ihm Ralf diesen Wunsch und besucht mit Tom den Berliner Tierpark.

Auch Ralf Schmidt liebt die Tiere. Als Kind besaß IC eine Schildkröte. Später fing er im Bach Fische und versuchte, sie im Aquarium zu halten. Mit einem Zwergkaninchen hatte er Pech. Es war keins, wurde immer größer und mußte zu Bekannten aufs Land gegeben werden. Seinen großen Kindheitstraum, einen eigenen Hund, will er sich und der Familie in naher Zukunft erfüllen.

Eine neue Kassette wird angespielt mit Klängen für die dritte LP, an der Ralf zielstrebig arbeitet. „Die musikalischen Ansprüche sind gestiegen. Deshalb ist mir nach wie vor konstruktive Kritik wichtig. Ich nehme sie an, und sie geht in meinen Erfahrungsschatz ein. Ich spreche mit Fans, aber auch mit Leuten, die mit dieser Musik nichts ‚am Hut' haben."





Ralfs Lieder entstehen in seinem Kopf, ohne Noten. Sie werden mit einem Instrument eingespielt, arrangiert. Dann kommt der Text dazu und ein neues Arrangement. Wenn das Lied im Studio fertiggestellt ist, muß es angeboten werden – dem Fernsehen, dem Rundfunk, der Platte. Ehe ein Lied ein Hit wird, vergehen viele Wochen, auch Monate. Da möchte man im Gespräch bleiben in den Medien.

Um sich körperlich fit zu halten, arbeitet IC zu Hause mit Hanteln. Für Schwimmen und Judo bleibt keine Zeit mehr. Sein „Hobby" ist die Familie. Jede freie Minute verbringt er zu Hause, unterstützt seine Frau Viola, die als Sprecherzieherin an der Berliner Schauspielschule tätig ist.

Wir sind nun inzwischen doch ins Kinderzimmer umgezogen. Im Schneidersitz lauschen wir Toms Improvisationen auf einem kleinen Klavier für Kinder. Ob ein junges Talent dahintersteckt? Abwarten.

Ralfs Gedanken eilen voraus. Im Juli ist er an unserer Ostseeküste zwischen Greifswald und Kühlungsborn zu hören. Eine internationale Tournee führt ihn von der BRD über Österreich in die Schweiz. Seine Ehefrau, Tom und das Spielzeug werden auf ihn warten ...

ANNETTE SCHLEGEL

Fotos: Günter Gueffroy
Grafik: Jürgen Schumacher

Nun ist es passiert: Der Redaktionsbriefkasten droht zu platzen! Ihr habt es geschafft, mit euren Autogramm-Postkartenwünschen alle bisherigen Preisausschreiben-Bestwerte zu überbieten! Wir erhielten und erhalten täglich (!) so viele Briefe wie zu anderen Jahreszeiten im ganzen Monat! Wir fahren wöchentlich zu unseren Interpreten und liefern die Post ab. Und unsere Prominenten schreiben, daß der Filzstift quietscht. Viele von euch werden ihre Autogrammpostkarten bereits unterschrieben zurückbekommen haben, aber diejenigen, die ganz unten im Postsack gelandet sind, müssen sich noch ein paar Wochen in Geduld fassen.

Versprochen ist: Jeder, der seine Karte ordentlich mit Adresse und Briefmarke versehen hat, erhält sie mit Autogramm zurück. Aber seid bitte, bitte nicht ungeduldig, denn auch FRÖSI-Prominente werden vom Publikum erwartet oder müssen an ihren Platten weiterarbeiten. Wir bleiben dran – für euch, und sorgen dafür, daß ihr schnellstmöglichst Post erhaltet, um eure Autogrammsammlung zu vervollständigen. Übrigens: Die nächsten sechs Autogrammpostkarten unserer Interpreten des zweiten Halbjahres findet ihr in FRÖSI 10/89.






OTTO
UND ALWIN
VON JÜRGEN GÜNTHER

SIEH ALWIN, DAS IST DER BERÜHMTE CANALETTO-BLICK! WELTBEKANNT!
HÖR DOCH AUF, OTTO!

TOURISTEN KOMMEN AUS ALLER WELT, NUR UM DIESEN BLICK ZU BEWUNDERN!
ZUGEGEBEN, DAS IST WELTBEKANNT, ABER...

..WAS, ABER?
FÜR MICH NICHTS NEUES!

?
DAS KENNE ICH ALLES SCHON!

GENAUSO DIE BERÜHMTE SEMPER-OPER!

!
ODER DER ZWINGER! ALLES WELTBEKANNTE BAUWERKE!

JA, SO IST ES, OTTO!
ABER FÜR DICH NICHTS NEUES!

VIELLEICHT LIEGT ES AUCH AN UNS, ALWIN?
WIESO, OTTO?

ACH SO?
IN DAS VERKEHRSMUSEUM WÜRDE ICH ZUM BEISPIEL WIEDER EINMAL GEHEN!

NA, DAS HABEN WIR ABER AUCH SCHON GESEHEN, ALWIN!
?

DAS KENNEN WIR DOCH IN- UND AUSWENDIG, ALWIN!
WIE DU MEINST!

UND WAS SCHLÄGST DU NUN VOR, ALWIN?
MIR FÄLLT NICHTS MEHR EIN, OTTO!

ODER DOCH! HIER AUF DER BRÜHLSCHEN TERRASSE IST DER BERÜHMTE DAUMENDRUCK VON AUGUST DEM STARKEN IM GELÄNDER!
KLUNK!

KRAFTMEIEREI IST DAS, SONST NICHTS WEITER!
?

ODER, WIE WÄRE ES MIT DEM KARL-MAY-MUSEUM OTTO?
KANN ICH SCHON NICHT MEHR HÖREN!

SIEHT GANZ SO AUS, ALS OB WIR UNS LANGWEILEN, ALWIN!
SIEHT NICHT NUR SO AUS, OTTO!

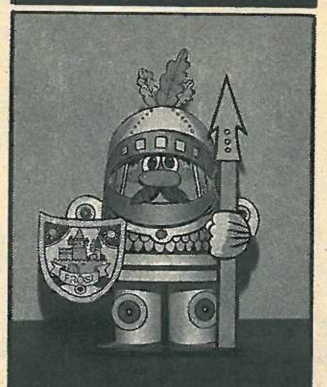
UND WAS HÄLTST DU VON EINEM BESUCH IM RUNDKINO, ALWIN?
HABEN WIR ALLES SCHON GESEHEN!

ÜBRIGENS, HIER GANZ IN DER NÄHE WOHNT JÜRGEN GÜNTHER!
DAS IST NICHTS NEUES, OTTO!

WIR SOLLTEN IHN ABER TROTZDEM EINMAL BESUCHEN. NUR SO ZUM SPASS. VIELLEICHT KANN ER UNS HELFE
WIE DU MEINST, OTTO!


SCHNELL, ICH HABE GEKLINGELT!
ICH KOMM JA SCHON, ALWIN!
OH, DAS NENN ICH EINE ÜBERRASCHUNG!
J. GÜNTHER
JA, CHEF, WIR WOLLEN SIE MAL ETWAS FRAGEN, GEWISSERMASSEN!
WIR LANGWEILEN UNS BEIDE!
WAS, SO JUNG UND SCHON ALLES GESEHEN, ALLES ERLEBT? DAS KANN DOCH WOHL NICHT SEIN!
NA, KOMMT HEREIN UND SETZT EUCH!
DAS IST PRIMA, DASS SIE ZEIT HABEN!
ICH FINDE, EUCH FEHLT ES EINFACH AN PHANTASIE!
GOULP!
WIE WÄRE ES DENN WIEDER EINMAL MIT EINEM BESUCH IM ZOO?
GORKS!
KLUNK!
NA JA, IHR HABT JA RECHT, FÜR EUCH IST DAS KEIN GUTER VORSCHLAG!
ABER ETWAS GANZ ANDERES, IHR MACHT EINE EXPEDITION ZUM NORDPOL!
HEM!
GERADE FÜR DICH ALWIN, KÖNNTE DAS SEHR, SEHR INTERESSANT SEIN, DENKE ICH!
NA JA!
WIE WÄRE ES DENN EINMAL MIT ETWAS VERRÜCKTEM, CHEF?
WARUM NICHT?
BITTE, ICH BIN IMMER NOCH EUER VATER! SAG ALSO NICHT IMMER CHEF ZU MIR, OTTO!
JA, CHEF!
JA, CHEF!
ETWAS VERRÜCKTES SAGT IHR? MOMENT MAL.....! JA, HIER....!
NA?
DAS IST ES! IHR MACHT EINE REISE ZUM MITELPUNKT DER ERDE!
DAS IST ALT!
JULES VERNE!
JA, JA, JA! IHR HABT JA RECHT!!!
KLUNK!
SAG ICH DOCH!
JA, WENN ICH MIR DAS SO RECHT ÜBERLEGE, BLEIBT NUR NOCH EINE MÖGLICHKEIT!
JA?
JA, UND?
WIR FRAGEN EINFACH UNSERE FRÖSI-LESER!
GORKS
ACH DU MEINE GÜTE!
ACH, DIE KINDER MEINST DU?
...UNSERE FRÖSI-LESER!
SAG ICH JA DIE GANZE ZEIT!!!
Ihr seht, Otto und Alwin wollen neue Bildgeschichten-Abenteuer erleben! Aber wo? Auf Rügen oder Hiddensee, in Mecklenburg oder Thüringen, im Harz oder im Erzgebirge? Helft euren Freunden, denn sie können sich nicht entscheiden.
Eure Vorschläge werden mit Originalzeichnungen von Jürgen Günther ausgezeichnet.
ALSO, SPITZT DIE BLEISTIFTE UND FANGT AN!
...UND SCHICKT DIE GESCHICHTEN ZU UNS
Kennwort: Otto und Alwin
Einsendeschluß: 1. September 1989

TÜTES PAPP-PANOPTIKUM







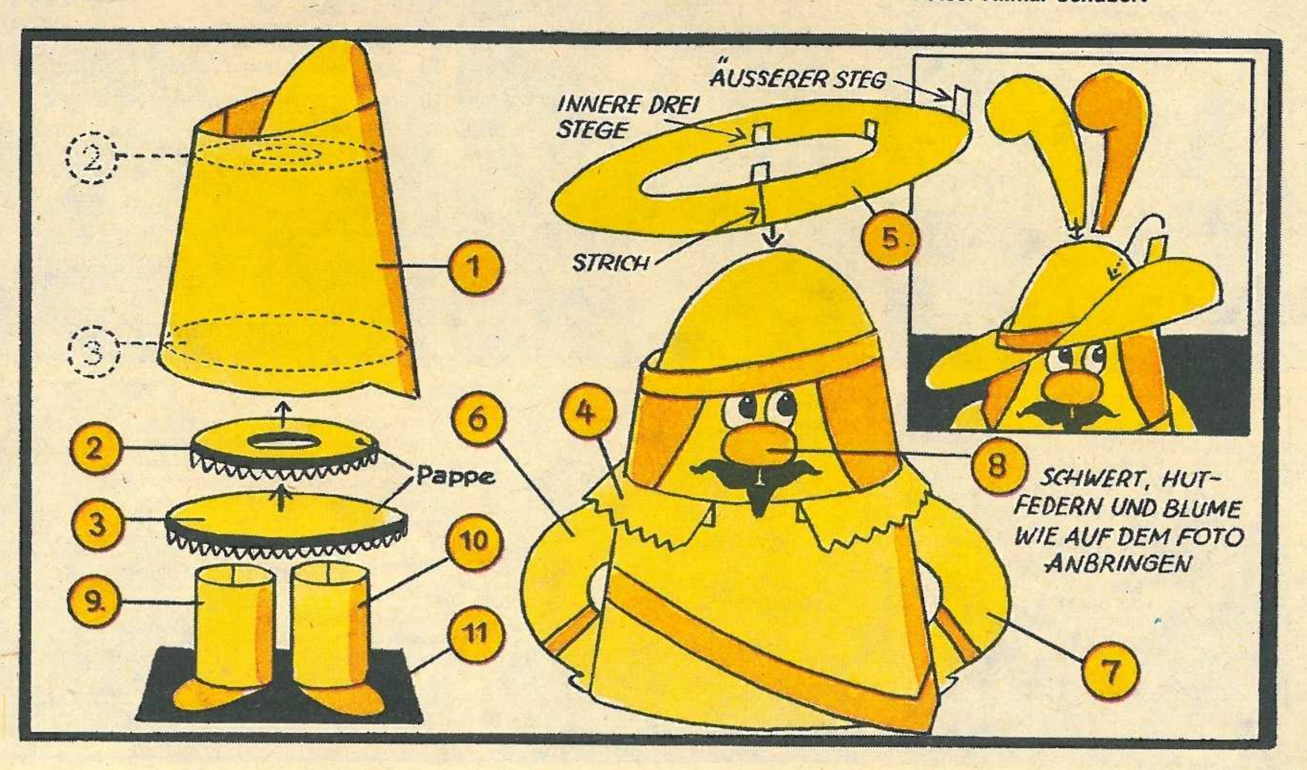




Diederich von Blasewitz

Heute zieht als erster der Junker Diederich von Blasewitz in Tütes Papp-Panoptikum ein. Ihr findet alle Teile wieder auf dem Kartonblatt. K = Klebefläche. Gestrichelte Linien falzen. Konturen (schwarze Umrandungen) beim Ausschneiden stehenlassen. Diederichs Zusammenbau (siehe Foto und Zeichnungen) erfolgt in der Reihenfolge der Numerierung. Die Scheiben 2 und 3 sind mit Pappe zu verstärken. Klebt dann zuerst Teil 1 zu einer Röhre zusammen und schiebt zur Stabilisierung die Scheiben 2 und 3 von unten her ein. Achtet darauf, daß Scheibe 3 beim Festkleben ringsum gleichen Abstand von der Unterkante des Teiles 1 hat, damit nachher die Beine nicht schief stehen. Die Hutkrempe 5 wird zunächst mit den inneren drei Klebestellen am Kopf befestigt. Strich genau nach vorn. Dann wird der Krempenrand an der einen Seite hochgebogen und mit dem äußeren Klebesteg innen an den Kopf geklebt. Wenn der Körper (1 bis 8) fertig ist, baut Beine und Grundplatte (9 bis 11) zusammen und klebt zum Schluß den Körper auf die Beine. Dabei ist es wichtig, daß die Beine in der Mitte der Scheibe 3 befestigt werden, damit unser Diederich nicht umkippt.

Text und Bastelzeichnungen:
Richard Hambach
Fotos: Hilmar Schubert



EMMYs FERIENTIPS

MIT FRÖSI-FERIEN-FOLIE

TASCHENRECHNER
HANDTUCH
SEIFE
NÄHZEUG
BRENNGLAS
TRILLERPFEIFE
ZAHNPUTZ
BÜRSTE
NAGELLACK
LESELAMPE
DUDELSACK
KAMM
PULLOVER
RAUCHVERZEHRER
SPORTZEUG
SCHLAGBASS
TEPPICHKEHRER
PLASTEBECHER
KAFFEEKANNE
STALLATERNE
BADEWANNE
KREIDE
ESSBESTECK
TROMPETE
LIPPENSTIFT
VERBANDSZEUG
KNETE
SCHREIBZEUG
MÖBELPOLITUR
TASCHENTÜCHER
KUCKUCKSUHR
SONNENÖL
WASSERWAAGE
ROSTENTFERNER
KRANKENTRAGE

Wie wichtig große Ferien sind,
weiß heutzutage jedes Kind.
Sie sollten ja vor allen Dingen
Erholung, Kraft und Frohsinn bringen.
Aus diesem Grund, wie ihr schon ahnt,
ist wichtig, wie man Ferien plant.
Fehlplanung kann ins Auge geh'n,
wie wir bei Mutz und Strubbel seh'n.
Seid klug und aktiviert den Grips
mit FRÖSI-FERIEN-FOLIENTIPS.

Schulranzen, die ihr jetzt noch tragt,
sind in den Ferien nicht gefragt.
(Emmy bittet euch deswegen,
die FFF kurz aufzulegen.)
Wenn's kühl ist, geht man ungern nackt.
Denkt daran, wenn ihr den Koffer packt.
Legt euch was Regenfestes rein;
muß ja nicht gerad' ein Stockschirm sein.
Bleibt sauber! Werdet nicht zur Pfeife;
vergeßt nie Handtuch, Kamm und Seife.
Vergeßt auch Taschentücher nicht,
ihr habt 'ne Nase im Gesicht.
Nähnadel, Fingerhut und Faden
verhüten meistens größeren Schaden,
denn wer die Hosen erst verliert,
ist meist für längere Zeit blamiert.
Für Wanderer auf Exkursionen,
da würde sich ein Kompaß lohnen.
Schrammt dich ein Stein oder ein Ast,
verschließ den Riß mit Gothaplast.
Gönnt Ketten, Broschen oder Ringen
und anderen wertvollen Dingen
auch mal acht Wochen Ruhepause.
Nehmt sie nicht mit! Laßt sie zu Hause!
Der größte Koffer wird zu klein,
stopft man unnötig Krempel rein.
Drum prüft, ob nicht auf eurer Liste
noch was gestrichen werden müßte.
Die Ferien-Folie eins, zwei drei –
hilft euch mit Sicherheit dabei.

Text und Zeichnungen: Horst Alisch



...Und laßt mir nicht den Koffer steh'n,
der hat schon manches Land geseh'n.
Der ist zu schade, das ist Fakt!
Wir ha'm den richtigen schon gepackt!



„Willkommen!" ruft Heimleiter Schmidt.
„Habt ihr denn keinen Koffer mit?"
„Natürlich", sagen Ralf und Klaus.
„Hier steht er doch, genau vorm Haus."

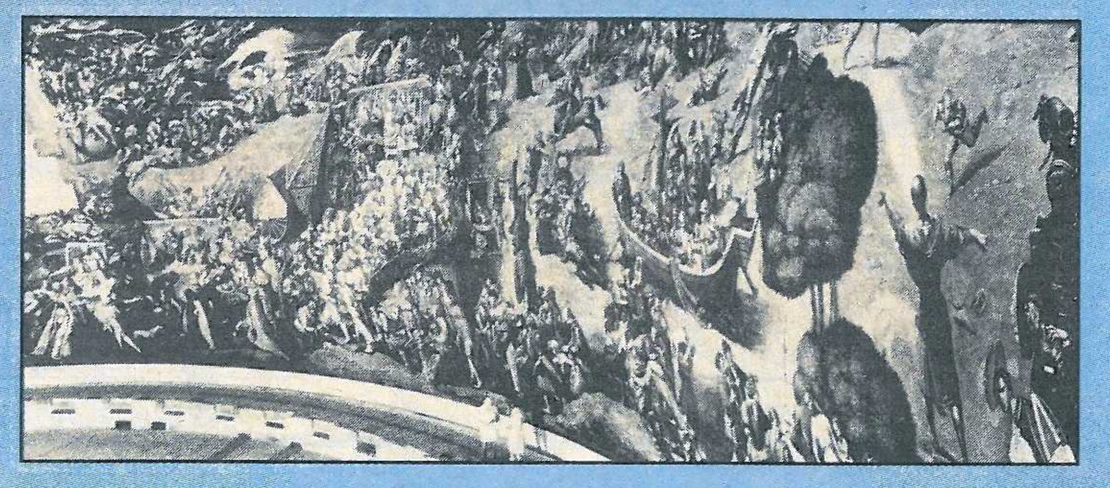


„Du Mutz, da fehl'n mir fast die Worte,
das ist ja Schwachsinn erster Sorte!
'ne Folie, die so reagiert?
Ein Unding, daß das funktioniert
und sei es selbst nur für Sekunden –
sonst hätten wir das längst erfunden!"

ATELIERBESUCH

Im Februar 1989 war es, als wir Professor Werner Tübke in der Atelierhalle, nah beim Gohliser Schlößchen in Leipzig, besuchten. Ein hoher, heller Raum mit Staffelei, Farben, Pinseln, Stiften, Büchern und natürlich mit Bildern und Zeichnungen. An den Wänden stapelten sich Kartons mit Malutensilien; in wenigen Wochen stand der Umzug des Künstlers in sein neu gestaltetes Haus bevor. Doch an diesem Tag hatte er sich für uns Zeit genommen.

Er zeigte uns meisterhaft gemalte Bilder in kleinerem Format, die in den letzten Monaten entstanden und ließ uns erste Studienblätter zum Thema „Landwirtschaft", dem er sich jetzt zugewandt hat, anschauen. Angefangen hat Werner Tübke mit Zeichnungen im Kuhstall der LPG Seega, Bildnisse von Tierpflegern sowie Landschaften sollen später folgen. Vielfältig und gründlich bereitet sich der Künstler auf diese umfassende Arbeit vor. „Sicherlich", so sagte er uns, „entstehen eines Tages aus den Entwürfen wieder Bilder. Doch das wird noch dauern."



Auffallend im Schaffen Werner Tübkes ist es, daß er sich über längere Zeiträume intensiv mit *einer* Thematik befaßt – so Anfang der 60er Jahre mit dem „Erlebnis Sowjetunion", danach folgten ein Zyklus der Auseinandersetzung mit dem Faschismus, die „Strandbilder" und seine „Italienischen Reisen", zuletzt das riesige Gemälde im Bauernkriegs-Panorama Bad Frankenhausen. Das allein nahm 12 Jahre in Anspruch! Zwölf Jahre angestrengter künstlerischer Arbeit und strengster Disziplin. Ab September wird dieses Leinwandgemälde, das größte in der Welt, allen Besuchern zugänglich sein.

Das Bauernkriegs-Panorama ist ein Gemeinschaftswerk mehrerer Kollektive, auch aus dem Ausland: die Leinwand wurde nahtlos in einem Stück in der Sowjetunion gewebt, vom Autosattlermeister Hohlstamm aus Bad Frankenhausen mit Maschinen und mit der Hand zusammengenäht sowie mit über 600 Haken zur Verankerung in der Wand versehen, von fünf sowjetischen Spezialistinnen grundiert. Danach ist das Gemälde entstanden, ungewöhnlich in seinen Abmessungen – 123 Meter lang und 14 Meter hoch. Zunächst haben noch einige Maler daran mitgearbeitet, insgesamt hat Werner Tübke zwei Drittel des Bildes allein fertiggestellt.

Außergewöhnlich auch die inhaltlichen Ausmaße – Ereignisse einer ganzen Epoche, der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland, sind bildkünstlerisch gestaltet. Geschehnisse des Humanismus und der Reformation – Thomas Müntzer, Martin Luther, Ulrich von Hutten, Jan Hus, Zwingli, Albrecht Dürer, Jörg Ratgeb – und turbulente Massenszenen sind miteinander verwoben. Etwa 3000 Figuren, zumeist überlebensgroß – hinzu kommen Landschaften, Tiere, Geräte, Symbole – wurden mit künstlerischer Meisterschaft gemalt. Zu seinem Gemälde sagte Werner Tübke: „Es ist ein Bild ohne Anfang und Ende. Ein Rausch von Farben und Formen. Ein Handlungsablauf greift in den anderen über. Eine explosive Fülle bis Überfülle an Figurationen, in die der Betrachter eintaucht ..."

Daß dieses einmalige Werk nun vollendet ist, empfindet der Künstler für sich als Erlösung. „Endlich habe ich wieder Zeit, jahrelang liegengebliebene Entwürfe weiterzuführen, vor der Natur zu zeichnen, Lithographien anzufertigen und Druckgrafik zu aquarellieren."

Möglich, daß schon im Juli einige seiner neuesten Arbeiten zu bewundern sind, denn in der Nationalgalerie Berlin wird eine Ausstellung eröffnet – zum 60. Geburtstag von Werner Tübke.

Wir gratulieren herzlich, wünschen ihm noch gute und gesunde Jahre und uns weitere Begegnungen mit seiner Kunst, die uns staunen läßt. Danke, daß wir ins Atelier kommen konnten! Und fröhliche Grüße von allen FRÖSI-Lesern!



Zu seinem Gemälde im Bauernkriegs-Panorama Bad Frankenhausen sagte Werner Tübke: „Es ist ein Bild ohne Anfang und Ende. Ein Rausch von Farben und Formen. Ein Handlungsablauf greift in den anderen über. Eine explosive Fülle bis Überfülle an Figurationen, in die der Betrachter eintaucht…"

Herzliche Grüsse an die Leser der Frösi W. Tübke

WERNER TÜBKE

Maler und Grafiker, 30. Juli 1929 in Schönebeck/Elbe geboren; lebt in Leipzig, 1948–1949 Besuch der Hochschule für Graphik und Buchkunst, danach Studium der Kunsterziehung an der Universität Greifswald; seit 1963 Lehrtätigkeit an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig; 1972 Ernennung zum Professor; zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland; Mitglied der Akademie der Künste der DDR; Ehrendoktor der Karl-Marx-Universität Leipzig; Kunstpreis der Stadt Leipzig sowie des FDGB und des VdgB, Käthe-Kollwitz-Preis; 1974, 1982 und 1987 Nationalpreis der DDR.

1. *Werner Tübke, Februar 1989*
2. *Gemälde im Bauernkriegs-Panorama Bad Frankenhausen*
3. *Ausschnitt aus dem Gemälde „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland"*
4. *Ausschnitt aus dem Gemälde „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland"*

Text: Marita Kloss
Fotos: Andreas Klug (1), ADN/ZB (3)

So gehn die beiden nun auf Reisen,
um wieder einmal zu beweisen,
wie sich auf Mutz- und Strubbel-Art
Bequemlichkeit mit Faulheit paart.
Denn lustig müßte es doch sein,
spart man verschiedenes einfach ein.



So'n Umweg! Mutz und Strubbel stutzen.
Wie soll man da die Ferien nutzen?
Das hält nur auf, und außerdem
sind Zäune für sie kein Problem.
Vor allem, wenn im fremden Garten
Obstbäume förmlich auf sie warten.



„Höchst überflüssig, diese Leiter!
Wir wollen schließlich schnellstens weiter!"
ruft Strubbel und erwirkt deswegen,
per Fußtritt einen Pflaumenregen.
Mutz, der nie Bock auf Pflaumen hatte,
bekommt was anderes auf die Platte.

Gripstankstelle

Liebe FRÖSI-Leser-Freunde!
Heute wird Professor Dr. Bürger AHA-Fragen an die „Gripstankstelle" des VIII. Pioniertreffens beantworten.
Der Professor ist an der Pädagogischen Hochschule Potsdam tätig und war sofort Feuer und Flamme, als ich ihm einige Fragen von FRÖSI-Lesern vorlegte.
Vielleicht bekommen viele FRÖSI-Leser jetzt auch Lust, neue Fragen zu stellen, um dann gespannt auf die Antwort in FRÖSI zu warten.
Mit fröhlichen AHA-Gripstankstellen-Grüßen verbleibe ich
Euer Dieter Wilkendorf

Annette Meier, Quedlinburg, 4300

Warum ist die Ostsee salzig?

In allen Meeren auf unserer Erde ist das Wasser salzig, also auch in der Ostsee. Das hängt damit zusammen, daß schon in erdgeschichtlicher Zeit große Salzmengen vom Festland in die Meere transportiert wurden, wodurch ein relativ stabiler Salzgehalt entstand. Er ist jedoch in den einzelnen Meeren, auch heute, sehr unterschiedlich, was wiederum mit unterschiedlicher Zufuhr von Süßwasser vom Festland, unterschiedlicher Verdunstung, unterschiedlichen Niederschlägen, von Meeresströmungen, von der Tiefe der Meere usw. abhängt. Die Ostsee gehört zu den Meeren mit sehr niedrigem Salzgehalt. In der westlichen Ostsee beträgt er etwa 8 Gramm pro Liter, während der Salzgehalt der Meere insgesamt durchschnittlich 35 Gramm pro Liter umfaßt.



Janet Steuck, Altengottern, 5701

Kann das Inlandeis wiederkommen? Wann?

Inlandeis könnte wiederkommen, wenn es zu einem anhaltenden Temperaturabfall in größeren Gebieten der Erde kommen würde. Bei 6° bis 7° niedrigeren Temperaturen als dem heutigen Jahresmittel in Europa wäre die Bildung größerer Inlandeismassen denkbar. Aber eine solche Klimaverschlechterung kann sich nur in außerordentlich langen Zeiträumen entwickeln. Gegenwärtig gibt es dafür keine Anzeichen, im Gegenteil. In den letzten 100 Jahren ist die Durchschnittstemperatur der Erde um 0,5 °C angestiegen.



Antje Patschenski, Coswig, 5422

Warum laufen die Meere nicht aus, wenn die Erde sich dreht?

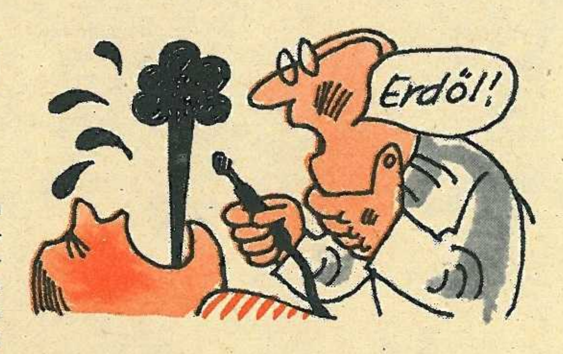
Weil die Erde eine Anziehungskraft hat, die viel größer als jene ist, die zwischen Himmelskörpern, z. B. zwischen der Erde und der Sonne oder der Erde und dem Mond besteht. Auch die Wassermassen der Meere unterliegen dieser Anziehungskraft, die nach der Tiefe bis zur Grenze des Erdkerns zunimmt. Andererseits bewirken die Anziehungskräfte von Sonne und Mond Wasserstandsschwankungen und horizontale Wasserverschiebungen in den Weltmeeren. Aber ein Auslaufen ist nicht denkbar.



Annett Hoffmann, Karl-Marx-Stadt, 9010

Ist es möglich, daß sich in großen Tiefen auf dem Territorium der DDR noch Erdöl befindet?

Auf dem Territorium der DDR wurden durch die geologische Industrie der DDR mehrere kleine Lagerstätten entdeckt. Sie sind an die Zechstein-Formation gebunden, die bereits sehr gut erkundet ist. In ihr sind die sehr kleinen Vorkommen an Erdöl anzutreffen, z. B. im Raum Greifswald und Wilhelm-Pieck-Stadt Guben. Hoffnung auf Lagerstätten in meist tiefer liegenden Formationen des Erdaltertums besteht kaum.

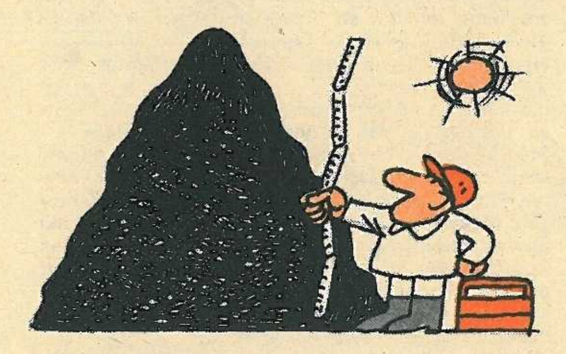


Heike Säuberlich, Darlingen, 3701

Wie wird die Höhe eines Berges gemessen?

Hierfür können verschiedene Methoden genutzt werden. Für die genaue Vermessung der Höhe der Berge in Mitteleuropa spielte das Nivellement eine besondere Rolle. Mittels eines Nivelliergerätes werden einzelne Höhenfestpunkte im Gelände unter sich oder in bezug auf einen bestimmten Punkt bestimmt. Durch Präzisionsnivellements wurden vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Höhen und Berge auf dem heutigen Territorium der DDR schon sehr genau vermessen. Heute dienen auch Luftaufnahmen und Satellitenfotos der Bestim-

mung von Höhen. So haben z. B. italienische Kartographen mit Hilfe solcher Fotos die Höhe des Montblanc mit 4806,80 m neu berechnet. Nach der „klassischen" Nivellierung galt der Berg 4810 m hoch.



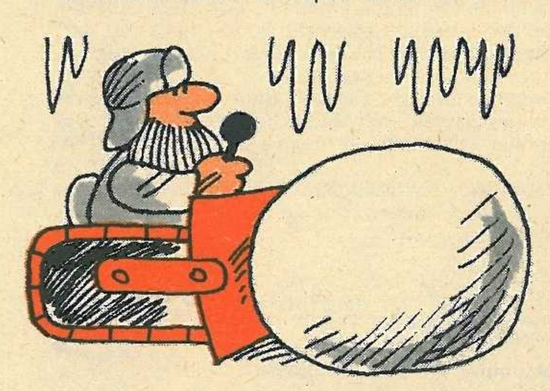
Silke Siegert, Peißen, 4351

Ich möchte gern etwas über die Eiszeit wissen!

Sicher ist bei dieser Frage die große Eiszeit gemeint, in der auch weite Teile des heutigen Territoriums der DDR vom Inlandeis bedeckt waren und noch heute vielfältige Spuren dieser Eiszeit vorhanden sind.

Die große Eiszeit begann vor 1,5 Millionen Jahren mit einer deutlichen Klimaverschlechterung (in Europa lagen die Durchschnittstemperaturen 6 °C bis 7 °C unter dem heutigen Niveau); sie endete vor 10 000 Jahren. In dieser Zeit wechselten mehrmals Kaltzeiten und Warmzeiten, so daß es jeweils zu stärkeren Veränderungen in der räumlichen Ausdehnung der Eismassen kam. Diese dehnten sich in Kaltzeiten jeweils weiter nach dem Süden aus und zogen sich in Warmzeiten in Richtung Norden zurück. Drei solcher Eiszeiten sind im nördlichen Mitteleuropa nachgewiesen, u. a. auch bei uns, aber auch im nördlichen Amerika und im nördlichen Sibirien. Von den Eismassen wurden die betroffenen Gebiete stark geformt. Es entstand die typische Glaziallandschaft mit Grund- und Endmoränen, Sanderflächen und Urstromtälern. Aber auch viele Seen sind in ihrer Anlage auf das Wirken des Eises zurückzuführen, ebenfalls die Ablagerung der vom Eis transportierten „Geschiebe". Als besonders auffällige Stücke sind noch überall, wo das Eis war, die „Findlinge" anzutreffen. Sie zeugen von der ungeheuren Kraft, die das Inlandeis besaß.

Es gibt heute wissenschaftliche Meinungen, die davon ausgehen, daß die Menschheit sich in einer Warmzeit befindet und mit einer weiteren Kaltzeit zu rechnen ist. Dafür gibt es jedoch keine konkreten Anzeichen, denn die Weltdurchschnittstemperatur verschlechtert sich seit 100 Jahren nicht. Es ist in diesem Zeitraum sogar ein geringer Temperaturanstieg festzustellen, der u. a. zu einer Verringerung der Gletscherfläche der Alpen führte.



Manuela Plaster, Großbraunshain, 7421

Warum teilen sich Amerika und Afrika immer weiter auseinander? Warum rutscht Indien immer weiter unter das Festland?

Das hängt mit horizontalen Bewegungen zusammen, die die Großplatten der Erde ausführen. Darunter sind Schichten der Erdkruste mit einer Ausdehnung zwischen 1000 und 10000 km zu verstehen, die sich deshalb seitlich bewegen, weil an bestimmten Stellen der Erde (oft in den Ozeanen) aus tieferen Schichten Material nach oben dringt und die dortige Kruste nach der Seite wegdrängt. Das ist zum Beispiel im atlantischen Raum zu erkennen, wo im Bereich des Mittelatlantischen Rückens neue Kruste entsteht. Die vorhandenen Platten werden seitlich nach Westen und Osten weggedrückt. Die Folge ist, daß sich Südamerika und Afrika – wenn auch außerordentlich langsam – voneinander entfernen. Im Mittel bewegen sich die Großplatten der Erde etwa 10 km in 1 000 000 Jahren. Die heutigen Bewegungsrichtungen sind dabei sehr unterschiedlich: Nord- und Südamerika bewegen sich nach Westen, Europa nach Süden, Nord-, Mittel- und Ostasien nach Osten, Südasien und Australien nach Norden.

Dadurch „driften" die Platten nicht nur auseinander, sondern auch aufeinander zu, stoßen auch zusammen. Das ist zum Beispiel im Gebiet Südasiens der Fall, wo die eurasische und die indische Platte zusammengestoßen sind. Hierbei erfolgt eine gewaltige Aufstauchung (Himalaja) und – äußerst langsam – eine Unterschiebung der indischen Großplatte unter die eurasische.

Was hier in sehr vereinfachter Form dargestellt wurde, beruht auf Erkenntnissen der relativ neuen Theorie der Plattentektonik. Sie beruht auf Erkenntnissen von Alfred Wegener, der als erster Wissenschaftler horizontale Bewegungen der Erdkruste beschrieb und die berühmte „Kontinental-Drift-Theorie" aufstellte.



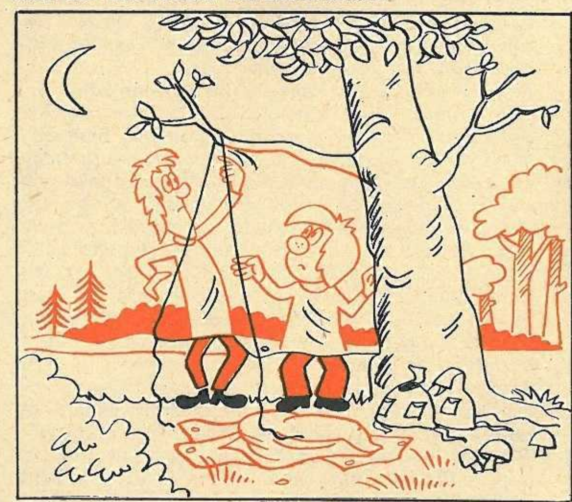
Foto: Horst Glocke
Zeichnungen: Horst Schrade



Zum Glück wird Pflaster nicht gebraucht,
wenn auch der Kopf ganz mächtig raucht.
Man scheute allzu große Lasten
und reist ganz ohne Sanikasten.
Jedoch es schmerzt, und Mutzens Kopf
brummt wie ein alter Schnellkochtopf.



Es ist schon spät, der Wald wird lichter,
und länger werden die Gesichter.
Die Sonne sinkt, schon eult die Eule,
am Kopf von Mutz prangt eine Beule;
und so beschließen sie beizeiten,
sich auf die Nacht vorzubereiten.



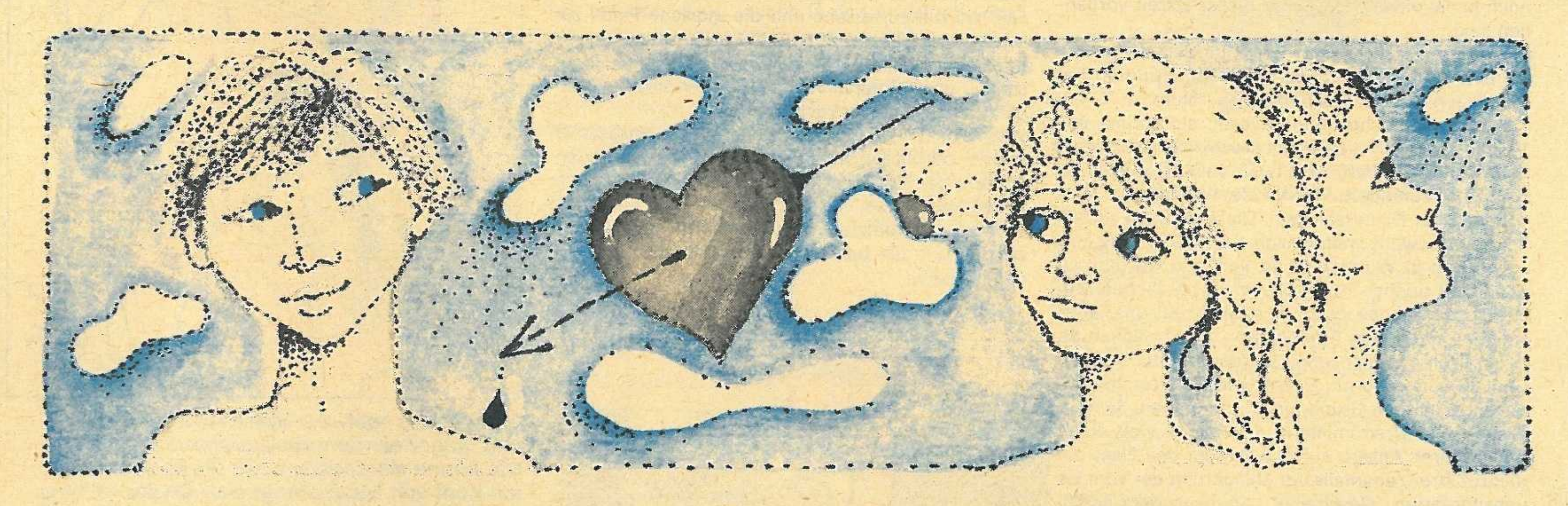
Hierbei ergibt sich ein Problem.
Ein Hammer fehlt, und außerdem
wurden die Heringe vergessen,
die für das Zelt, nicht die zum Essen.
„Für eine Nacht wird es schon gehn",
sagt Mutz, „wir schlafen halt im Stehn."

Mathis

Mathis war ein Mädchen-Fan, wenn ich das mal so nennen darf. Aber schuld an allem schienen mir die Mädchen selbst zu sein. Das darf nicht unausgesprochen bleiben. Sie umschwärmten ihn, so daß er auf keinen anderen Gedanken kommen konnte.
Ich lernte Mathis und die Mädchen im Schülerfreundschaftszug kennen, genauer seine Gruppe, und wir hatten die letzte Weiche des Berliner Hauptbahnhofs noch nicht überfahren, als die Mädchen ihn mir vorstellten.
„Das ist unser Mathis", sagten sie. Ich erfuhr von dem einen Mädchen, daß Mathis die 6. Klasse in allen Fächern mit einer EINS abgeschlossen hatte, von einem anderen, daß er ein hervorragender Sportler sei. Ein ganzer Berg Positives schob sich zusammen, bis mir zum Schluß leise und wie mit vorgehaltener Hand mitgeteilt wurde, daß es bei Mathis auch eine schwache Seite gäbe.
„Sei vorsichtig", sagten sie. „Unser Mathis schnappt schnell ein und erst nach zwei Stunden wieder aus."

den Sportler Mathis vorführen. Er wußte die Blicke der Mädchen auf sich gerichtet, spuckte in die Hände und kletterte hinauf. Auf einem der Balken sitzend, winkte er zu uns herunter. Die Jungen fühlten sich aufgefordert und stiegen Mathis nach. Die Mädchen aber glaubten, Mathis habe ihnen zugewinkt, und kurz entschlossen rannten sie zu den anderen beiden Stangen. Was die Jungen konnten, brachten sie schon lange.
Mathis kam als erster wieder herunter. Er hatte Frau Nickel gesehen. Sie war eben aus dem Bungalow der Mädchen gekommen.
Im Speiseraum stand das Abendbrot bereit: zwölf Schüsseln mit Suppe. Es roch nach allerlei Gewürzen, und obenauf schwamm eine Insel aus saurer Sahne. Wir kannten die Suppe, die Borschtsch heißt. Doch als wir unsere Schüsseln schon fast leer gegessen hatten, blickten die Mädchen und Jungen noch immer auf den Sahneklacks, als könnten sie ihn auf diese Weise verschwinden lassen. Da griff Mathis zum Löffel, zögernd und nur, weil Frau Nickel ihm zugeblinzelt hatte. Wie an den Stricken einer Marionettenbühne gezogen, folgten ihm die anderen.
Nach dem Essen wurde auf der Freilichtbühne zum Tanz aufgespielt. Wir gingen hin, doch statt zu tanzen, setzten sich alle zehn erst einmal auf die Zuschauertribüne. Sie schauten zu und waren zu nichts anderem zu bewegen.
Ich versuchte es bei Mathis. „Nimm ein Mädchen

sen gewahr, ohne davon Notiz zu nehmen.
Und dann kam der Donnerstag und mit ihm das Sportfest. Das war für mich in zweierlei Hinsicht interessant; einmal, weil die Mädchen mir Mathis als einen ausgezeichneten Sportler vorgestellt hatten, zum anderen, weil ich eine gewisse Entscheidung erwartete.
Mathis mochte ähnliche Gedanken haben. Nie zuvor hatte ich ihn so erregt und konzentriert zugleich erlebt. Er siegte beim Weit- und auch beim Hochsprung sowie bei anderen Wettkampfarten. Vor dem 60-m-Lauf sah das nicht anders aus. Mathis lag anfangs mit einem kleineren Leninpionier an der Spitze. Sie hatten jedoch die Hälfte der Strecke noch nicht erreicht, da lief der kleinere vor Mathis, und am Ziel betrug der Abstand zwei Meter. Ehrlich, mich setzte in Erstaunen, was ich nun sah: Mathis bog knapp hinter dem Ziel nach rechts ab und ließ sich am Zaun ins Gras fallen. Aus. Das Sportfest war für ihn beendet. Oder anders gesagt: Er war eingeschnappt. Weshalb? Wie ich ihn kannte, weil der kleinere nicht ihn als ersten durchs Ziel hatte laufen lassen.
Die Leninpioniere reagierten wie erwartet; sie wußten nicht, was sie damit anfangen sollten. Allein Nastasja ging zu ihm und fragte, ob er Schmerzen habe. Mathis schüttelte den Kopf und vermied, in die großen braunen Augen zu sehen. Nastasja war enttäuscht, das konnte ich sehen, und sie wußte nicht recht, ob sie bleiben oder weggehen sollte.



So begann unsere Reise, und nachdem wir uns zwei Tage in Moskau und einen Tag in der Oblasthauptstadt Pskow aufgehalten hatten, stiegen wir am Sonnabend gegen fünf vor dem Tor des Pionierlagers aus dem Bus aus.
Am Tor entlang der Lagerstraße standen Leninpioniere, um uns zu empfangen. Mathis, der zum Aktivleiter der Gruppe gewählt worden war, hielt sich ganz vorn auf, neben Frau Nickel, der Gruppenleiterin. Aber er hörte nicht die Worte, mit denen uns die Lagerleiterin begrüßte. Das konnte ich sehen. Ihm fiel wahrscheinlich nicht einmal auf, daß sie deutsch sprach. Er blickte zu den Jungen und Mädchen hinüber, die Spalier standen. Besonders zu den Mädchen. Deshalb entging ihm auch, daß Frau Nickel vortrat und sich für die Begrüßung bedankte. Da mußte ihn erst einer anstoßen, damit er ebenfalls die wenigen Schritte ging.
In der Sowjetunion gehört zur Empfangszeremonie, daß Gästen Brot und Salz gereicht wird. Das wußte Mathis so gut wie wir. Er verfolgte auch, wie Frau Nickel ein Stück Brot abbrach, es in Salz stippte und aß, und wie dann das Tablett mit Brot und Salz zu ihm kam. Als er aber aufblickte, sah er zwei große braune Augen auf sich gerichtet. Da vergaß er Brot und Salz und schaute in diese Augen.
Ganz in der Nähe unserer Bungalows stand ein Klettergerüst; alles in allem so zwischen sechs und acht Meter hoch. Hier wollten mir die Mädchen

und tanz mit ihm", flüsterte ich ihm zu. Aber selbst nachdem ich das viermal wiederholt hatte, tat sich nichts. Er blieb sitzen.
Doch dann erschien Nastasja, das Mädchen, das Mathis am Tor Brot und Salz angeboten hatte. Die großen braunen Augen. Da hielt es ihn nicht eine Sekunde länger auf der Bank.
Am Sonntag kam Nastasja mit einigen Mädchen aus ihrer Gruppe zu uns, und ihnen folgten die Jungen. Sie sonnten sich gemeinsam, schwammen und spielten, und am Abend hatte jedes unserer Mädchen einen Freund wie die Jungen eine Freundin. Das war nichts Ungewöhnliches.
An diesem Sonntag beobachtete ich Mathis. Ich war neugierig geworden, denn ich hatte gesehen, daß er versuchte, sich mit Nastasja von den anderen zu entfernen; zuerst nur ein paar Meter ,im Wasser, deutlicher noch am Strand. Nastasja gab ein bißchen nach, ließ sich jedoch nicht von ihm „entführen", nur am Abend wieder zum Bungalow begleiten. Und weil sie das offenbar als eine einseitige Handlungsweise empfand, begleitete sie danach Mathis zu seinem Bungalow. Doch die männliche Ehre gebot ihm, den Weg zu ihr noch einmal zu gehen. Das konnte auch unseren Mädchen nicht verborgen bleiben. Sie begannen über Mathis zu reden, nannten ihn einen Gockel, ahmten Bewegungen und Sprechen nach und übertrieben dabei maßlos. Die Jungen stellten sich mit den Mädchen gegen Mathis. Der aber wurde sich des-

Völlig überraschend für mich allerdings war, wie unsere Mädchen sich jetzt verhielten. Ich hatte Freude und Genugtuung erwartet, sie aber gingen zu Nastasja und erklärten ihr, was das mit Mathis auf sich habe. So hatte die Sache auch ihr Gutes.
Zwei Tage darauf hieß es Abschied nehmen. Ich stand gerade bei meinem Freund, dem Bademeister. Da hörte ich, wie Mathis hinter mir zu Nastasja sagte: „Besuch mich doch nächsten Sommer mal zu Hause." Zwischen Pskow und seinem Heimatort im Bezirk Gera liegen wenigstens 1500 Kilometer. Er aber sprach das aus, als käme Nastasja mit dem Fahrrad aus einem der Nachbardörfer.
Später im Bus sagte eines unserer Mädchen, das Mathis' Einladung ebenfalls gehört hatte, zu mir: „Mach dir nichts draus. In drei Tagen spätestens hat er Nastasja vergessen."
Ich wollte es nicht glauben, doch es kam so. Zwei Tage vergingen, und Mathis hatte eine neue Freundin aus einer anderen Gruppe der Geraer Delegation.
Mathis war ein Mädchen-Fan, und schuld daran trugen die Mädchen. Doch das hatten wir schon!

WERNER BAUER

Die Beobachtungen, die Werner Bauer in dem Pionierlager machte, veranlaßten ihn, ein Buch über Mathis zu schreiben. Vielleicht kennt ihr es, „Sommergewitter am Trabbensee", erschienen im Kinderbuchverlag Berlin.

Zeichnung: Friedrun Weißbarth



Die 75.! – Etwas Besonderes, ein Grund zum Feiern allemal.
Und darum:
Einen Fan-Post-Extra-Tusch für die Sendereihe „bong", die in diesem Monat zum 75. Mal präsentiert wird. FRÖSI gratuliert allen Mitarbeitern recht herzlich.
Das ist natürlich der Fan-Post auch ein besonderer Anlaß, Jürgen Karney und Matthias Werner für ihre Prominenten-Auskünfte zu danken.
Auf der Suche nach Fan-Post-Informationen waren wir oft bei „bong" zu Gast. Erstaunlich, was sich da alles tut und wie viele fleißige Hände zum Gelingen einer Sendung beitragen.

Hinter den Kulissen ...
sorgen sich über 50 Fernsehmitarbeiter ständig darum, daß „bong" gut in Szene gesetzt wird. Dazu gehören Regisseur, Aufnahmeleiter, Redakteure, Masken- und Szenenbildner, Requisiteure, Kameramänner, Kabelträger, Beleuchter, Tontechniker und viele mehr.

Musik-Marathon
In 74 „bong"-Sendungen wurden 353 Titel aus dem aktuellen Angebot der Schlager- und Popmusik unseres Landes vorgestellt. Insgesamt 336 Interpreten standen auf der „bong"-Bühne.

Für die Zuschauer gab es, einschließlich Wiederholungen, 7890 „bong"-Sendeminuten, das sind über 100 Stunden.

Start
Im März 1983 flimmerte „bong" das erste Mal über den Bildschirm. Jürgen Karney eröffnete die Sendung mit dem inzwischen gut vertrauten „Hallo, guten Abend und herzlich willkommen!" Als Gäste begrüßte er u. a. KARAT mit dem Titel „Jede Stunde", GJON DELHUSA mit „Insel der Liebe" und WOLFGANG LIPPERT mit „Erna kommt".



Der „Silberne bong"
Er ist der begehrte Zuschauerpreis der Sendung für die Interpreten. Werden deren Titel zweimal wiedergewählt, ist alles gebongt. Bis einschließlich April 1989 wurde der „Silberne bong" 66mal vergeben.

Den ersten „Silbernen bong" erhielt die Gruppe KARAT im Mai 1983 für ihren Titel „Jede Stunde". Ihr folgten die PUHDYS mit „TV-Show" im Juni und THOMAS LÜCK mit „Kurschatten" im August desselben Jahres.

Gleich zweimal Spitzenreiter unter den „bong"-Gewinnern ist INKA. 1985, als sie sich ihren ersten „Silbernen bong" ersang, war sie erst 16 Jahre alt. Damit ist sie die jüngste Preisträgerin dieser Sendung. Außerdem nennt INKA vier der 66 „Silbernen" ihr eigen. Mit jeder ihrer Neuvorstellungen erreichte sie die Wiederwahl und schließlich den begehrten Preis.

Übrigens
... wurde für die 25. Sendung Willi Schwabes Rumpelkammerdekoration genutzt und erhielt MONIKA HERZ neben dem „Silbernen bong" ein Plüschherz.

... mußte sich Jürgen Karney in der 42. Sendung zwei Stufen höher stellen als seine Gesprächspartnerin HELENA VONDRÁČHKOVÁ, um die gleiche Größe zu erreichen.

... gab es zur 50. Sendung über 4000 Zuschriften, denn es waren neue Texte zu bekannten Melodien gefragt. Drei kamen zur Aufführung.

... stellte die 74. Sendung nur drei wiedergewählte Interpreten des Vormonats vor. Der Grund: Die Zuschauer konnten hinter die Kulissen sehen und „bong" einmal ganz anders erleben.

... war der jüngste Ehrengast von „bong" Christian Mirsch, 7 Jahre, und der älteste, Walter Schmidt, 79 Jahre alt.

Drei Prominente gratulieren
INKA bedankt sich beim „bong"-Team für die gute Zusammenarbeit. „In der ersten Zeit meiner Auftritte haben mir alle mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Inzwischen haben wir uns über die Jahre hinweg angefreundet, und es findet zu jedem Wiedersehen eine herzliche Begrüßung statt."

Zum „bong"-Jubiläum gratuliert Wolf-Rüdiger Raschke im Namen der Gruppe KARUSSELL. Den Musikern gefällt die kollegiale Atmosphäre im „bong"-Studio. „Alle Mitarbeiter um den Regisseur Karl-Heinz Boxberger sind kameradschaftlich, zugleich aber auch sachlich und kritisch. Die Fernsehmitarbeiter und wir als Musiker arbeiten schöpferisch zusammen. Wir besprechen unseren Auftritt und können dabei unsere eigenen Vorstellungen einbringen."

HENDRIK BRUCH schließt sich den Glückwünschen an. Ihm macht es Spaß, auf der „bong"-Bühne zu stehen. Besonders freut er sich darüber, daß mit gestandenen und Nachwuchsinterpreten gleichermaßen gut zusammengearbeitet wird. „Das habe ich an mir selbst erlebt. Ich bedanke mich bei Karl-Heinz Boxberger und dem gesamten ‚bong'-Team.
Für die gute optische Umsetzung haben sie meinen ‚Silbernen bong' gewissermaßen mitverdient."

Erkennungsmerkmale
1. Begrüßung mit „Hallo, guten Abend und herzlich willkommen!"
2. Interpreten-Preis, der „Silberne bong"
3. Co-Moderator: die Puppe Theo
4. ein Aufmerksamkeitstest in jeder Sendung
5. Termin: einmal im Monat, Donnerstag, 20.00 Uhr

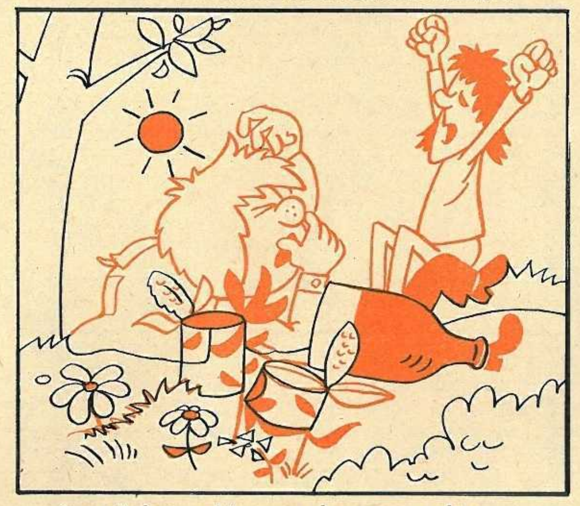
Sicher habt ihr es bemerkt: Ein Erkennungsmerkmal trifft auf „bong" nicht zu. Welches ist es und in welcher Fernsehsendung ist es zu finden?
Schreibt an:
Redaktion FRÖSI, Postschließfach 37,
Kennwort: „bong"
Berlin
1056

Im Namen der FRÖSI-Leser gratuliert zum „bong"-Jubiläum herzlich

Wilfried Weidner
Chefredakteur

Redaktion: Matthias Werner, Heike Westphal
Foto: Wadim Gratschow

**Gesünder schläft man aber tiefer,
gähnt da die alte Krüppelkiefer.
Gerad' schlägt es zehn vom fernen Turm,
der Specht verspeist noch einen Wurm,
dann schläft er durch bis früh um vier.
Nur einer schleicht noch durchs Revier.**



**Am nächsten Morgen, kurz vor acht,
sind Mutz und Strubbel aufgewacht.
Sie fühlen sich total zerschlagen,
nichtsdestotrotz, es knurrt der Magen,
denn frische Luft macht Appetit,
was man im Wald oft leider sieht.**



**Selbstlos verzichtet man als Wanderer
auf diesen Text zugunsten anderer.
Mit sehr viel leichterem Gepäck
(Das Leergut warf man einfach weg!)
ziehn Mutz und Strubbel fröhlich weiter. –
Da ist ein Wildschwein oft gescheiter.**

Nikki und die 6b

„BEI NACHT SIND ALLE SCHWEINE BLAU"

Erinnert ihr euch noch? Nikki und seine 6b unternahmen zum Schuljahresende eine Klassenfahrt nach Kuhschnackel. Die Ankunft glich einem Hindernislauf, und die Kinder sanken am ersten Abend hundemüde in ihre Betten – obwohl Otilie Niklaus, Nikkis rüstige Großmutter, gern eine zünftige Nachtwanderung mit ihnen unternommen hätte ...

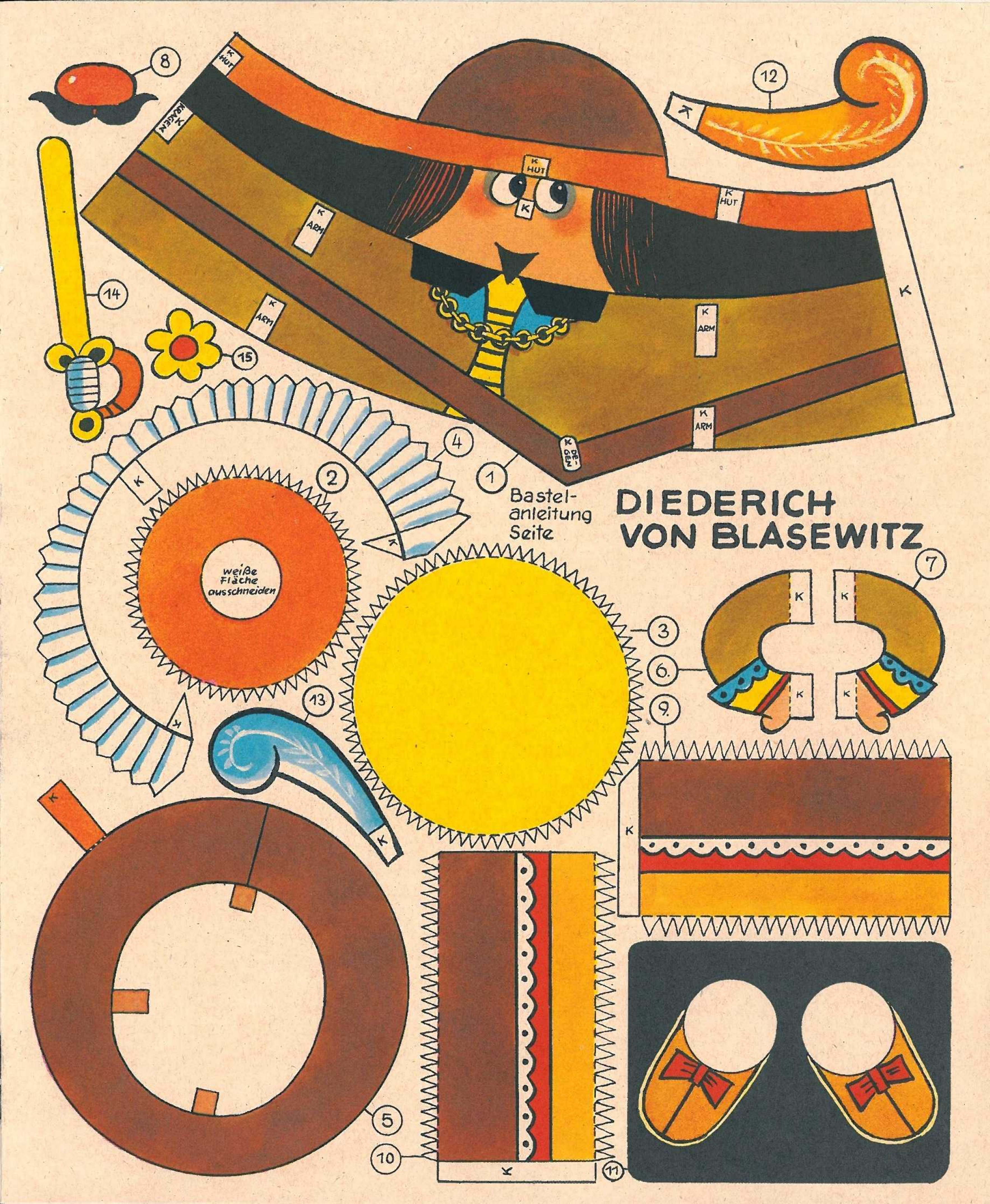
Am nächsten Morgen saßen alle recht vergnügt und ausgeschlafen beim Frühstück und redeten laut durcheinander.
„Heute nacht ist Vollmond", verkündete Kalle. „Genau das Richtige für eine Nachtwanderung!"
Großmutter Otilie lachte schrill auf.
„Alles Angabe! Wie ich euch kenne, seid ihr bestimmt wieder zu müde! Besser, wir gehen alle nach dem Sandmännchen brav in unsere Heiabettchen!"
Die 6b zuckte schmerzlich zusammen. Wie gemein konnten Erwachsene doch sein! Nun gerade würden sie eine Nachtwanderung machen, und wenn es junge Hirschkäfer regnete ...
„Immer ganz langsam, Freunde", sagte Herr Niklaus. „Es ist jetzt 9.00 Uhr morgens! Laßt uns erst einmal überlegen, was wir unternehmen wollen! Bis heute abend ist noch viel Zeit ..."
Dennoch blieb die Nachtwanderung Thema Nummer 1 bei den Mädchen und Jungen. Sie nahmen kaum etwas von dem Stadtbummel durch Potsdam wahr, außer das Otilie Niklaus sich einen Riesenkarton Weinbrandbohnen kaufte. „Für heute nacht", sagte sie augenzwinkernd. „Wenn ich nicht schlafen kann ..."
Immer wieder bildeten sich Grüppchen flüsternder Kinder, die äußerst geheimnisvoll taten. Besonders die Jungen hatten viel zu besprechen.
„He, Leute, das ist unsere große Stunde", tuschelte Kalle seinen Freunden ins Ohr. „Den Mädchen werden wir einen gewaltigen Schrecken einjagen! Ich hab' da einen Plan – macht ihr mit?"
Ein lautes Jaaa ertönte mitten auf der belebten Einkaufsstraße, so daß die Leute erschrocken stehen blieben und die Köpfe schüttelten.
„Die spinnen wieder mal", sagte Anette verächtlich zu den Mädchen und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Typisch Jungs!"

*

Am Nachmittag wurden die einzelnen Wanderrouten festgelegt. Mit Karte und Kompaß erklärte Herr Niklaus jeder Gruppe genau, wie sie zum gemeinsamen Treffpunkt gelangen konnten. Dieser befand sich mitten im Wald, auf einer Lichtung, an der sich fünf Wege kreuzten. Unterwegs gab es für jede Gruppe kleine Aufgaben zu lösen. Welche Gruppe zuerst am Treffpunkt anlangte, sollte einen Preis erhalten. Doch mehr als der Preis lockte die Kinder das nächtliche Abenteuer ...
Besonders Kalles Phantasie kannte keine Grenzen. Schließlich wußte er ja nicht, daß Herr Niklaus schon mittags, als sie gemütlich beim Essen saßen, mit dem Revierförster alle Wege abgegangen war und während der Nachtwanderung gemeinsam mit dem Förster und dem ABV (der ein begeisterter Nachtwanderer war und die Gegend wie seine Westentasche kannte) von einem Hochsitz aus sämtliche Wege überschauen und die Kinder genau beobachten würde. Ja, der liebe, vorsichtige Nikki!
Endlich, gegen 20.30 Uhr, wurde es dunkel!

Herr Niklaus verteilte Karten und Kompaß an die Gruppenführer, ließ sich die Taschenlampen vorführen und verglich die Uhren. Dann hieß es: Viel Glück und Abmarsch!
Der ABV nahm Großmutter Otilie auf den Rücksitz seines Motorrollers und brachte sie zum vereinbarten Treffpunkt Waldlichtung. Hier sollte sie auf das Eintreffen der Gruppen warten und die Zeit stoppen.
„Na, Frau Niklaus", sagte der ABV freundlich. „Soll ich bei Ihnen bleiben? Ist ja nicht grade gemütlich, so allein um diese Zeit – mitten im Wald ..."
„Junger Mann", sagte Otilie Niklaus würdevoll. „Ich habe keine Angst! Außerdem habe ich mir Proviant mitgebracht!" Sie öffnete die Riesenschachtel Weinbrandbohnen und hielt sie dem ABV hin. „Möchten Sie eine?" „Nein, danke, ich bin im Dienst", sagte der ABV, grüßte und knatterte auf seinem Motorroller davon. Auch Herr Niklaus und der Förster hatten ihre Plätze auf dem Hochsitz bezogen. Mit dem

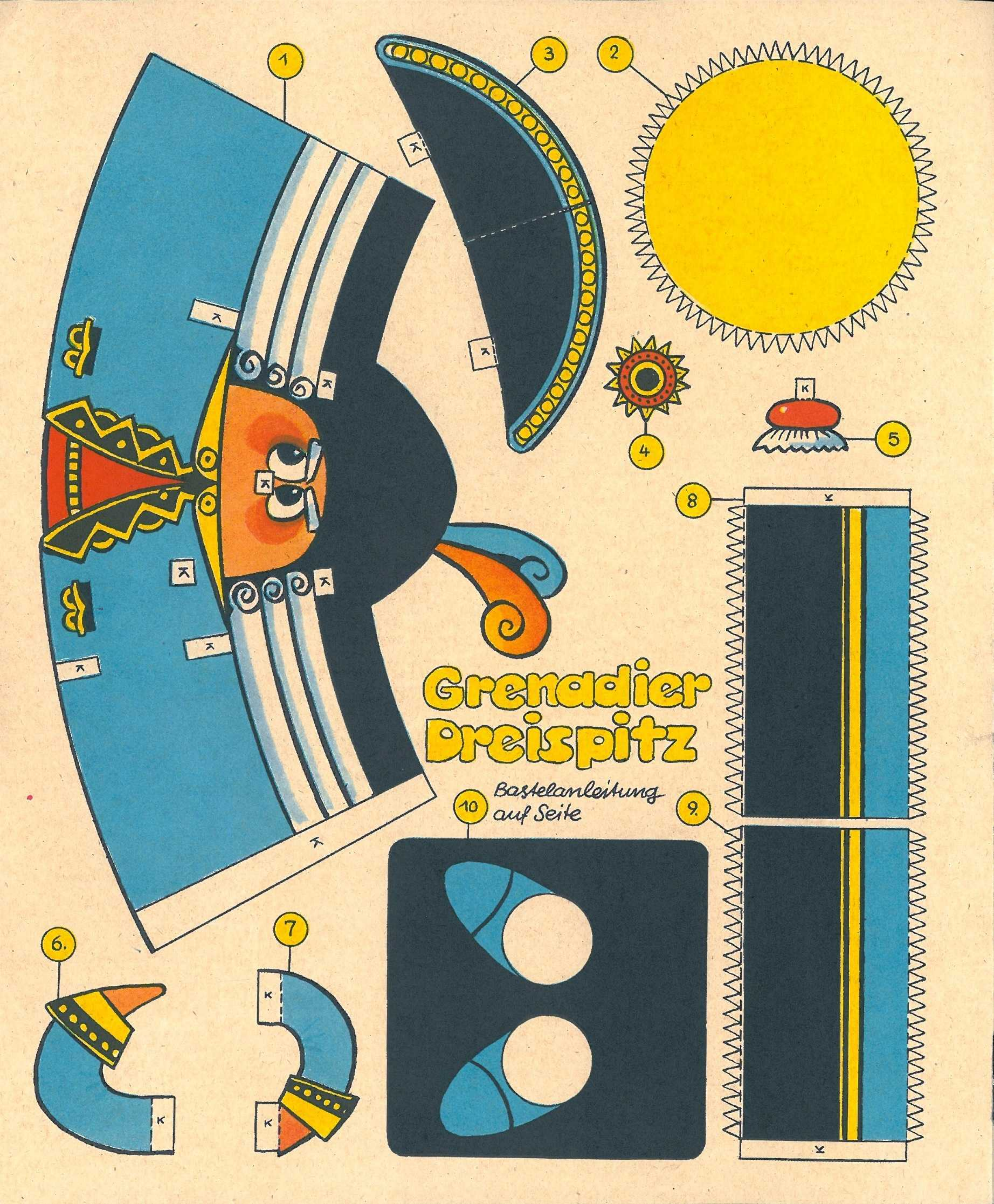




DIEDERICH
VON BLASEWITZ
Bastel-
anleitung
Seite
weiße
Fläche
ausschneiden
K HUT
K KRAGEN
K ARM
K
1
2
3
4
5
6.
7
8
9.
10
11
12
13
14
15


Hier laß ich mich noch mal blicken
auf des Junkers breitem Rücken.
Keine Angst, ich störe nicht.
Wenn die Bastler dann beginnen,
krieche ich sofort nach innen
und bin völlig außer Sicht.
Wollt' nur sagen: Baut schön weiter.
Diederich, der alte Streiter,
sagt euch heute dafür Dank.
Stellt die Papp-Panoptikümmer
euch zum Spielen in die Zimmer
und als Schmuckstück auf den Schrank.
Jetzt sind's vier, die bei euch rasten.
Zwei hol' ich noch aus dem Kasten.
Und dann habt ihr bunt wie nie
aus rund zweimal tausend Jahren,
selbstgebaut mit Haut und Haaren,
eure Ahnengalerie.
Diederich
von Blasewitz
17. Jahrhundert


Grenadiere, müßt ihr wissen, waren anno dunnemals unter den Soldaten Friedrich II. (regierte ab 1740) ausgesucht große und kräftige Infanteristen. „Fritzens Lange Kerle" genannt. Unser Grenadier Dreispitz ist allerdings kein solcher Hüne, stammt aber auch aus diesen Jahren, in denen sich der Preußenkönig und August der Starke dauernd in den Haaren lagen. Es war eine bewegte Zeit, Dreispitzens 18. Jahrhundert. Bauernaufstände gegen die Feudalherren. Siebenjähriger Krieg (1756-63). Böttger erfand in Meißen das weiße Porzellan. Lessing schrieb die „Minna von Barnhelm", Schiller „Die Räuber", Goethe den „Götz von Berlichingen". Pöppelmann baute den Dresdner Zwinger, Knobelsdorff das Berliner Opernhaus. Leonhard Euler entdeckte Neuland in Physik und Mathe. Und Immanuel Kant erklärte erstmals die Entstehung des Sonnensystems.
Was unser Grenadier Dreispitz davon mitgekriegt hat, wissen wir nicht. Unser Pappkamerad schweigt. Sicher aber hat auch er sich irgendwie verdient gemacht. Vielleicht hat er 1746 die Steine herangeschleppt, als der Finowkanal gebaut wurde. Vielleicht hat er auch gleich hinterher den Storkower Kanal ausgebuddelt. Legt jedenfalls für Dreispitz eine Gedenkminute ein, wenn ihr zufällig an diesen Kanälen entlangpilgert. Und stellt unsern Dreispitz als fünften Repräsentanten der Vergangenheit in unser buntes Papp-Panoptikum.
Idee, Text und Zeichnungen: Richard Hambach
Grenadier Dreispitz!
18. Jahrhundert


Grenadier Dreispitz
Bastelanleitung auf Seite
1
2
3
4
5
6.
7
8
9.
10

Nachtfeldstecher konnten sie deutlich die Kinder auf ihren Wegen verfolgen. Plötzlich zupfte Herr Niklaus den Förster am Ärmel. „Da", flüsterte er und wies hinüber zur Mädchengruppe. „Was ist das?" Der Förster nahm ihm das Glas aus der Hand und schaute selbst. „Sonderbar", murmelte er. „Sieht aus wie ein Tier. Aber in dieser Gegend haben wir nie etwas anderes als Kaninchen und ab und zu eine Rehspur gefunden ..."
Das, was sich in dieser Minute gerade knurrend und fauchend auf die Mädchen zubewegte, war aber weder ein Reh noch ein Kaninchen. Es schien ein glutäugiges Ungeheuer zu sein, mit zottigem Fell und mindestens sechs Beinen.
„Ganz ruhig bleiben", flüsterte Julia. „Seht ihm in die Augen, dann wird es vielleicht nervös ..." Aber das glutäugige Ungeheuer wurde kein bißchen nervös. Im Gegenteil, es kam immer näher und gab die sonderbarsten Laute von sich. Die Mädchen drängten sich zusammen. Sollten sie umkehren und zurück zum Lager rennen? Ihre Chancen verschenken, den Preis zu gewinnen?
„Vorwärts!" schrie Anette, griff sich einen starken Ast und stürzte auf das Untier zu. Die anderen Mädchen folgten mit Gebrüll. Das Ungeheuer blieb verdutzt stehen, stolperte – dabei erlosch eines seiner Glutaugen, drehte um und ergriff die Flucht. „Ich habe es erwischt", keuchte Anette. „Hier, seht doch ..." Im Schein der Taschenlampe entpuppte sich das Fell des Ungeheuers als einfache blaue Wolldecke! „So eine Gemeinheit! Das waren bestimmt die Jungs! Die wollten uns Angst einjagen, damit wir aufgeben!"



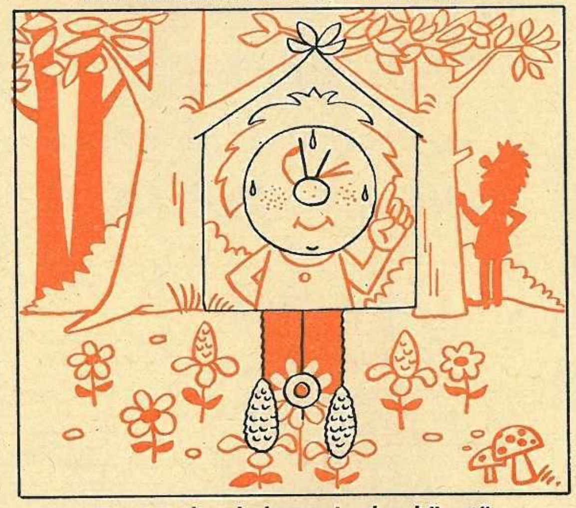
Durch die Verfolgung des angeblichen Ungeheuers war die Mädchengruppe ein großes Stück vorwärts gekommen und zog nun als stolzer Sieger, die blaue Wolldecke triumphierend schwenkend, auf der Waldlichtung ein. Herr Niklaus und der Förster atmeten erleichtert auf.
Nach und nach trafen auch die anderen Gruppen ein. Nur Kalle, Jens und die Zwillinge fehlten noch. Großmutter Otilie ließ die Stoppuhr weiterlaufen. Da ertönte plötzlich ein merkwürdiges Schnaufen und Grunzen auf der Lichtung. Undeutlich sahen die Kinder ein borstiges Tier herumschnüffeln. „Kommt hierher, Kinder, schnell!" Großmutter Otilie verteilte die Mädchen und Jungen zwischen die Bäume. „Wenn ich das Zeichen gebe, klettert ihr hoch", sagte sie. „Das sind bestimmt wieder Kalles Leute", meinte Anette. „Die wollen uns wieder mal erschrecken!" „So", sagte Großmutter Otilie, „da haben sie sich aber nicht viel einfallen lassen. Paßt mal auf, denen zeigen wir's!" Sie preschte mit ungeahnter Schnelligkeit vor und lief laut rufend und fuchtelnd auf das herumschnüffelnde Wesen zu. Sie jagte es mehrmals im Kreis herum, bewarf es mit Tannenzapfen und dürren Zweigen, bis es laut zu quieken begann ...
„Aufhören!" ertönte die Stimme des Försters. „Um Himmels willen, aufhören!" Herr Niklaus und der ABV scharten die Kinder um sich, während der Förster Großmutter Otilie mit sanfter Gewalt an der weiteren Verfolgung der vermeintlichen Missetäter hinderte. „He, was ist denn hier los?" fragte Kalle, der soeben mit Jens und den Zwillingen auf der Lichtung erschien. „Wo kommt ihr denn her?" fragte Großmutter Otilie fassungslos. „Wir haben uns verlaufen", gestand Kalle ein – und das entsprach genau den Tatsachen, denn die Mädchen hatten sie mit ihrem überraschenden Gegenangriff in die falsche Richtung abgedrängt.
„Aber wer hat denn hier rumgeschnüffelt...?" Großmutter Otilie wies mit zittrigem Zeigefinger auf die Lichtung. Ein grunzendes schnaufendes Borstentier wankte und torkelte auf sie zu, stolperte und sank rülpsend ins Gras. Vorsichtig näherte sich der Förster jener Stelle und leuchtete mit der Taschenlampe. „Du liebe Güte", sagte er verwundert. „Das ist ein junger Keiler! Den habe ich noch nie hier gesehen! Vorsicht, Kinder, bleibt zurück, vielleicht hat er die Tollwut, sonst würde er längst vor uns geflohen sein!" „Von wegen Tollwut", sagte Otilie Niklaus empört und hielt ihre leere, völlig zermatschte Weinbrandbohnenschachtel hoch. „Besoffen ist der Bursche, weiter nichts!" Der Förster beugte sich über das friedlich grunzende Tier und schnupperte. „Tatsächlich", sagte er. „Der Kerl stinkt nach Schnaps!"
„Na sowas", sagte Anette. „Hier scheinen nachts alle Schweine blau zu sein ..." Mit einem Seitenblick auf Kalle schwenkte sie die blaue Wolldecke. „Am besten, ihr macht euch jetzt auf den Heimweg", sagte der Förster. „Ich werde noch eine Runde machen und immer mal nach dem Keiler sehen. Schnaps ist nämlich nicht nur für Menschen schädlich!"
Der Rückweg erschien allen viel zu kurz, denn sie waren sehr aufgekratzt und kein bißchen müde. Mit dem Waschen ließ man sich Zeit, trödelte beim Zähneputzen herum, bis es schließlich keine Ausreden mehr gab und alle in ihre Betten stiegen. „Lesen Sie uns heute wieder Gruselgeschichten vor?" baten die Mädchen.
Otilie Niklaus antwortete nicht. Sie lag angezogen auf ihrem Bett und schlief. Julia deckte sie mit der blauen Decke zu – so hatte sie doch noch einen vernünftigen Zweck zu erfüllen in dieser verrückten Nacht.

SIBYLLE DURIAN

Zeichnung: Friedrun Weißbarth



Laut singen sie ein Wanderlied.
Ein aufgescheuchtes Reh entflieht.
Dann greift ein Bienenschwarm sie an.
Mutz rast davon, so schnell er kann.
Auch Strubbel hat noch einmal Glück,
sein Rucksack aber bleibt zurück.

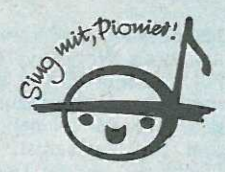


„Die Viecher haben wir abgehängt",
sagt Mutz, der auf 'ne Pause drängt.
Ein Vogelruf dringt an sein Ohr,
Mutz kommt sich wie zu Hause vor.
Und insgeheim verspürt der Bube
Sehnsucht nach Opas guter Stube.



Vom Hochstand aus erkennen sie:
Ein See liegt direkt vis-à-vis.
Weshalb sie nun sofort beschließen,
dort ihre Ferien zu genießen.
Der Tag wird sonnig, warm und heiter,
ein Frosch sitzt oben auf der Leiter.

An die Sonne



Auch in den Sommerferien singt der Rundfunk-Kinderchor Berlin für euch. Ihr hört ihn am **Mittwoch, dem 26. Juli 1989, um 15.00 Uhr,** in der Sendung **„WIR – von drei bis vier"** des Berliner Rundfunks mit den Liedern „An die Sonne" und „Kling, klang, kling". Der euch sicher von vielen Kinderliedern her gut bekannte Reinhard Lakomy ist der Komponist, und die Texte schrieb Monika Ehrhardt.

An die Sonne

Text: Monika Ehrhardt Musik: Reinhard Lakomy

Lie- be Son- ne, du sollst schei- nen, für die Gro- ßen, für die Klei- nen, für die Spat- zen in der Stadt, für den Gar- ten, wer ei- nen hat, für den Hop- fen, für das Korn, für die Fi- scher am Kap Horn, für die Tür- me in Ba- ku, für Pin- gu- in und Ka- ka- du. Oh- ne dich wär's kal- te Nacht, aus der nie ein Tag erwacht, oh- ne dich kann keiner sein, al- le brauchen Son- nenschein. Liebe Sonne, alle hier, grüßen dich und danken dir.

Vom Fröhlichsein

Text: Traude Gundlach Musik: Hans Müggenburg

1. Das hel- le Lied der Pi- o- nie- re sin- ge ich so ger- ne mit. So schöpf ich Kraft für neu- e Ta- ten und halt beim Lernen mit. Das Bü- cher- le- sen, Ba- steln und das Tur- nen bringt vie- len Kin- dern gro- ße Freud'. Be- son- ders in den Som- mer- fe- rien- wo- chen hat ein je- der da- für Zeit. La - la - la- la- la- la- la- la- la - la - la. La - la - la- la- la- la - la - la - la - la. In den Som- mer - fe- rien- wo- chen hat ein je- der da- für Zeit.

2. Auch nach dem Wandern durch die Felder
schmeckt mir dann das Essen gut.
Ein Lagerfeuer in der Ferne,
wenn mein Land am Abend ruht.
So schenkt der Tag mir seine reifen Früchte
und hellen warmen Sonnenschein.
Ich freu' mich heute schon auf morgen,
auf unser neues Fröhlichsein.
La, la, la …

Die kleine heitere Welle

Inge Handschick

Kleine leichte Welle,
kleine Welle auf dem See
tummelt fröhlich sich im Wind,
ausgelassen wie ein Kind.

Kleine leichte Welle
springt hinauf und fängt ein Blatt,
wirbelt keck und spielt sich satt –
kleine Welle auf dem See.

Blatt ist ihr entronnen,
flugs davongeschwommen.
Kleine Welle auf dem See
staunt. Und ist nun platt.

Kling, klang, kling

Text: Monika Ehrhardt
Musik: Reinhard Lakomy

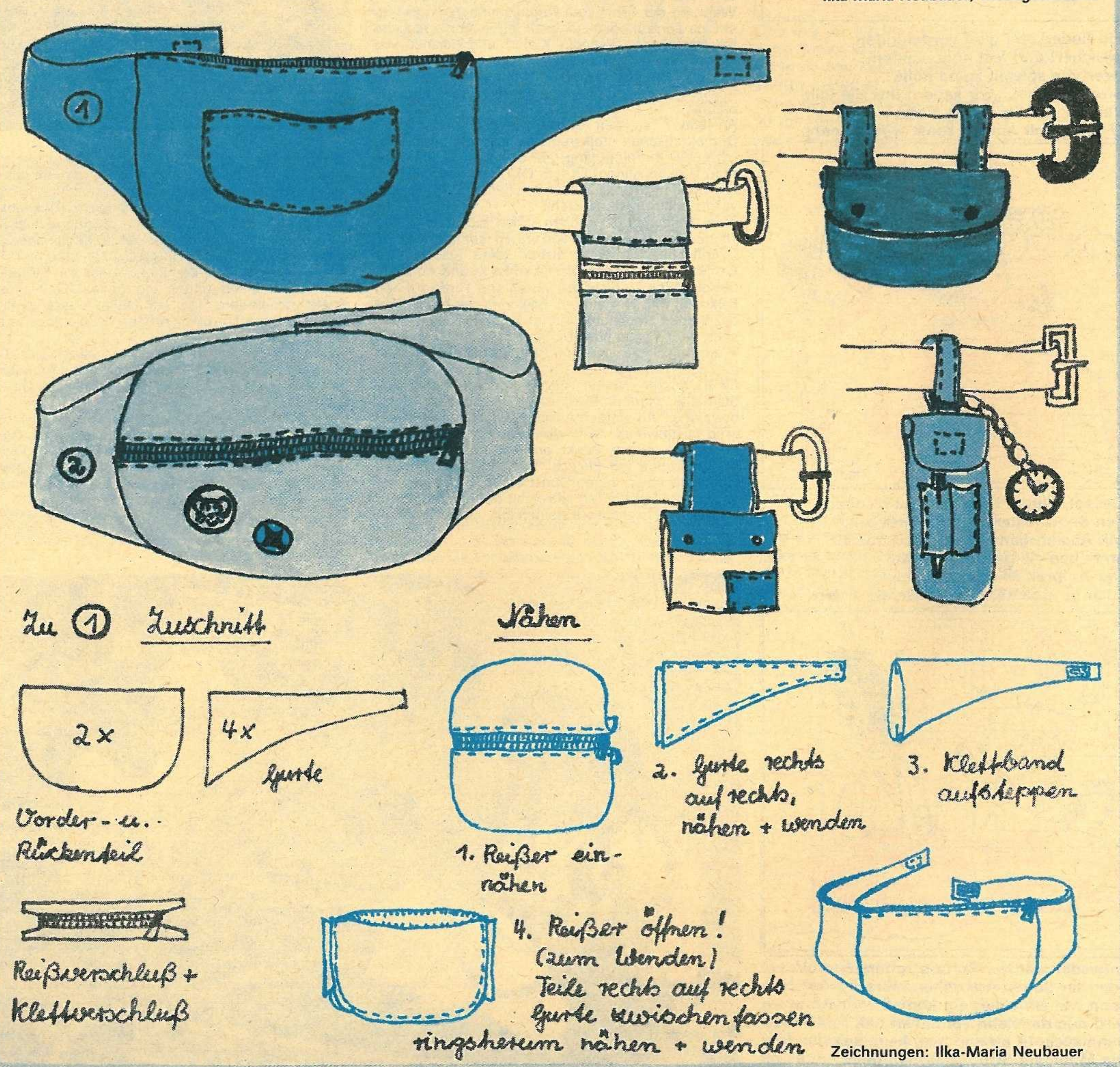
Kling, klang, kling, kling, klang, kling, klingen wieder unsre Lieder, kling, klang, kling, kling, klang, kling. Mai- en- son- ne Mai- en- re- gen, Am- sel- mann u- nd Him- beer- se- gen, Glok- ken- blu- men, Mond und Sterne, wenn ich froh bin, sing ich gerne, kling, klang, kling, kling, klang, kling.

BOUTIQUE

Gürteltaschen

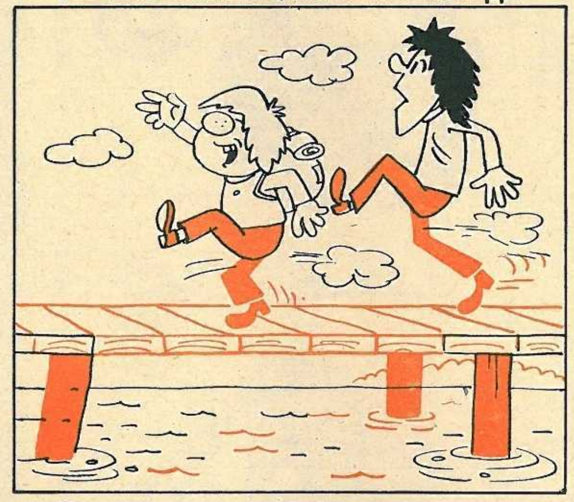
Für Schule, Freizeit und Sport könnt ihr euch Taschen aus Baumwollstoff, Leder, Folie, PAS (Polyamidseide) nähen. Unsere Vorschläge 1 und 2 sind ein praktisches Beiwerk für eine Fahrradtour. Sie werden um die Hüfte gebunden, auf dem Bauch verknotet, durch Klettverschluß oder Schnallen verschlossen. Beachtet die Größe der Tasche, bevor ihr sie zuschneidet. Proviant und eine leichte Jacke sollten darin zu verstauen sein. Ich schlage euch für diese Tasche die Größe 30 cm × 21 cm vor.
Entsprechend kleiner können sie als Geldtasche – Größe ungefähr 6 cm × 4 cm – um das Handgelenk getragen werden. Aus stark farbigem Stoff genäht, sehen sie lustig aus.
Taschen am Gürtel – für Taschentücher, Geld, Fahrscheine, Stifte – sind besonders für die Sommerzeit zu empfehlen, wenn die Jacke zu Hause bleibt. Ihr könnt sie aus Jeansstoff oder anderen festen Materialien arbeiten. Geübte Hobbyschneider unter euch dürfen sich auch an Leder wagen.
Fügt diesen Vorschlägen noch weitere Ideen hinzu. Viel Spaß dabei wünscht euch

Ilka-Maria Neubauer, Modegestalterin

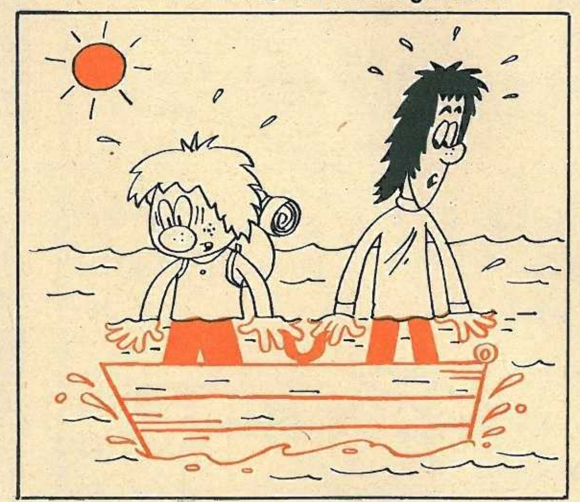


Zeichnungen: Ilka-Maria Neubauer

Ein Ruderkahn wird vorgefunden;
gesichert und fest angebunden.
„Verbote spielen keine Rolle",
brummt Mutz, „wir kapern uns die Jolle."
Verflixt, die Strömung treibt sie ab.
„Fix rein mit Anlauf, sonst wird's knapp."



Gesagt, getan, es scheint zu glücken,
den Bootsabstand zu überbrücken.
Mit Anlauf, ganz im Weitsprungstil
erreichen sie genau das Ziel.
Der Aufprall allerdings ist hart,
auch für den Kahn, der mächtig knarrt.



Entweder war der Sprung zu forsch
oder der Boden war schon morsch;
denn wie ein volles Gurkenfaß
wird nun der Kahn von innen naß.
Dann sackt er ab und man kann sehn,
wie Mutz und Strubbel baden gehn.

IM LICHT DER GINKGO-BÄUME



In meinem Garten steht ein Ginkgobaum. Es gibt in Europa nicht viele davon. In unserem Lande sind sie wegen ihrer Seltenheit gezählt und stehen unter Naturschutz.

Während der Fahrt vom Flugplatz Phjòngjangs hinein ins Zentrum der Stadt sah ich viele heimatliche Bäume: Weiden, Pappeln, Kiefern und Platanen. Als wären sie mir vorausgeeilt, um mir das ferne fremde Land von der ersten Minute an vertraut zu machen. Ich sah gleichzeitig die ersten Ginkgobäume.

An jedem Tag, den ich mich in der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik aufhielt, entdeckte ich neue. In Phjòngjang gibt es kilometerlange gerade Ginkgo-Alleen. Es war Oktober, und die gelb strahlenden Kronen gaben der hellen Stadt ein unvergleichlich heiteres Licht.

Zwei Millionen Menschen leben zur Zeit in der Hauptstadt. Auf jeden von ihnen kommen 48 m^2 Grünfläche. Ich habe bisher keine Stadt dieser Größe erlebt, die so reich ist an Parks und Anlagen. Dabei zählt man nicht die Kästen und Töpfe auf den Balkonen mit. Nur auf den Balkonen der noch nicht bezogenen Neubauten gab es keine Hibiskusbäumchen oder Rosen oder Dahlien.

Wenn ich heute an Phjòngjang zurückdenke, sehe ich den Tädonggang, der ruhig durch die Stadt fließt, dessen Nebenarme sich durch Parks und Stadtteile winden. Blau, mehr als hundert Meter breit ist er. An einigen Abschnitten ist der Fluß seeartig ausgeweitet. Dort wimmeln auf ihm zahllose Boote. An einem Punkt erreicht man über eine breite Treppe ein Plateau. Vor sich hat man den Fluß, und im sonnigen Dunst erkennt man das andere Ufer. Tag für Tag fahren an dieser Treppe Autos vor. Hochzeitspaare steigen aus, gehen langsam die Stufen hinauf und lassen sich oben mit ihren Eltern und Freunden fotografieren.

Ich sehe, wenn ich an Phjòngjang zurückdenke, freundliche, fleißige Menschen, erinnere mich an ihr Lachen, ihre Aufmerksamkeit. Alles ist heiter, als wäre es vom Licht der Ginkgobäume bestimmt.

Auf fast jedem Platz der Stadt erlebe ich Gruppen von Mädchen und Jungen, die sich auf die Weltfestspiele vorbereiten. Sie üben für die Massengymnastik, mit der das große Treffen der Weltjugend eröffnet wird.

Phjòngjang ist eine lebendige, saubere Stadt. Die Menschen haben der Fröhlichkeit und Freundlichkeit, mit denen sie leben, in ihrer Hauptstadt Gestalt gegeben.

Die Kinder sind die Zukunft des Volkes, heißt es. Den Kindern gehört in der KDVR alle Aufmerksamkeit und Liebe. Kinderwagen wie bei uns gibt es nicht. Die Kleinen werden auf dem Rücken getragen. Wenn sie nicht schlafen, sehen und hören sie viel von dem, was um sie vor sich geht.

Die Schulkinder gehen in einheitlicher Kleidung.



Mädchen und Jungen sind in getrennten Schulen untergebracht. Nach dem Unterricht spielen und toben sie wie Kinder bei uns. Viele gehen nachmittags zum Pionierpalast. Fast einen ganzen Tag hielt ich mich dort auf und habe doch nur einen Teil der Räume gesehen. Ohne Begleiter hätte ich mich in den Etagen und Fluren verlaufen, wie in einem Labyrinth.
Hier können die Kinder spielen, tanzen und musizieren, boxen und ringen, Tischtennis spielen und Briefmarken tauschen. Im Palast habe ich ein Computerkabinett gesehen, in dem mehr als 30 Jungen und Mädchen an modernen Geräten spielten und lernten. In Musiksälen habe ich Mädchen und Jungen gesehen, die mit Hingabe Geige, Klavier und Akkordeon spielten. Ich werde mich immer an ein zierliches, vielleicht acht- oder neunjähriges Mädchen erinnern, das Akkordeon spielte. Von ihr war hinter dem Instrument nur das lächelnde, sich im Rhythmus der Musik wiegende Gesicht eines glücklichen Kindes zu sehen.
Ich erinnere mich an einen Saal, in dem etwa 30 Mädchen ein uraltes koreanisches Saiteninstrument spielten, die Kaja-Gum. Das Instrument wirkt wie ein gekrümmtes breites Brett, dessen Saiten, mit einem Bogen gestrichen, feine fremdartige Melodien hervorbringen.



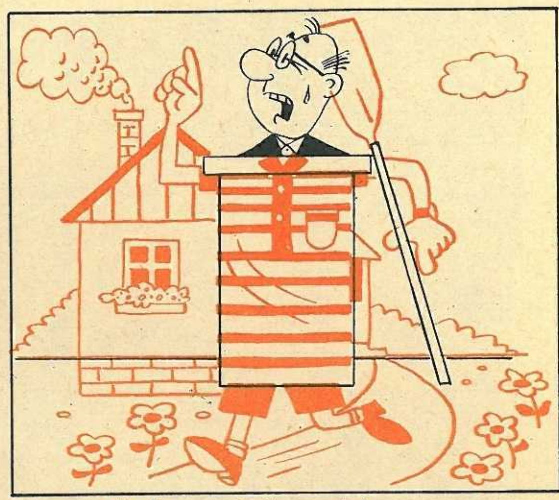
Ein anderer Tag ist mir ebenso unvergeßlich geblieben, wie der im Pionierpalast. Ich besuchte mit anderen Gästen eine Mädchenschule in Phjóngjang. In ihr lernen etwa tausend Mädchen, unterrichten 60 Lehrer in allen Fächern, die ich von unseren Schulen her kenne. Jeder der Lehrer aber beherrscht ein Musikinstrument. Jedes Mädchen, das die Schule nach zehnjährigem Unterricht verläßt, kennt nicht nur die Noten, sondern kann auch ein Instrument spielen.
Es ist keine Musikschule, sondern eine von vielen in der Hauptstadt. Diese Schule, in der auch Englisch als Fremdsprache gelehrt wird, besitzt ein Schulensemble, das mehr als 170 Auftritte hinter sich hat. Ein weiterer kam an jenem Tag hinzu. In einem Schulsaal sangen, tanzten und musizierten die Mädchen anmutig und lebhaft für ihre Gäste. Die Schülerinnen begleiteten uns auf den Schulhof, fragten uns nach vielem, wollten mit uns fotografiert sein. Sie kennen die DDR aus dem Unterricht, erinnern sich gut an den Besuch Erich Honeckers in ihrem Lande. Sie achten die DDR und ihre Menschen, weil sie zu ihren festen Freunden gehören und mit ihnen alles tun, was für den Frieden auf der Welt getan werden muß.
Die KDVR ist ein Land voller Schönheiten. Uralte buddhistische Tempelbauten habe ich gesehen, königliche Grabstätten vergangener Jahrhunderte, Gemälde über die Geschichte des Volkes, über



seine Märchen und Sagen. Gebirgslandschaften von unvergleichlicher Form und Farbigkeit habe ich kennengelernt, Wasserfälle, die über verschiedene Ebenen des Marmorgesteins in die Täler fließen und stürzen.
Ich bin in Dörfern gewesen, haben die Frauen und Männer bei der Reisernte erlebt. Eine reiche Ernte hat es im vergangenen Jahr gegeben. Die Reisfelder des Landes sind durch ein ausgebautes System von Gräben und Schleusen, Flüssen und Pumpen bewässert. In den Bergregionen der KDVR, die etwa 80 Prozent der Gesamtfläche ausmachen, gibt es an manchen Hängen terrassenartige Felder. Für Lastwagen und Maschinen sind sie unerreichbar. Dort hilft ein starkes Tier den Bauern, der Ochse, der die zweirädrigen, schwerbeladenen Karren ruhig und sicher schleppt. Auch in den Bergen und in den Dörfern sah ich Ginkgobäume. Den ältesten und größten – er soll etwa tausend Jahre alt sein – sah ich im Garten einer ehemaligen buddhistischen Universität bei der Stadt Käsông. Die Höhe und das Ausmaß des Baumes stellen die tausendjährigen Eichen von Ivenack in Mecklenburg in den Schatten.
In China ist der Ginkgobaum zum heiligen Baum erklärt worden. Bei uns sagt man, er bringe Glück. Ich glaube daran, denn der Ginkgobaum in meinem Garten hat mir vielleicht das Glück eingebracht, daß ich in die KDVR fliegen und dort seine zahllosen Brüder und Schwestern sehen konnte. Viele Blätter von Ginkgobäumen habe ich mit nach Hause gebracht. Sie liegen nun neben denen aus meinem Garten.
Für heilig hält diesen Baum in der KDVR niemand. Die Menschen lieben und schätzen ihn als Zeichen der Kraft und Lebensfreude, als Symbol des Friedens. Für den Frieden leben und arbeiten die Menschen unseres Freundeslandes. Wir alle werden das miterleben, wenn im Fernsehen und in den Zeitungen über die Weltfestspiele der Jugend und Studenten aus Phjóngjang berichtet wird.

WALTER FLEGEL

Fotos: Karl-Heinz Eckebrecht (3), Horst Glocke (1), André Böhm (1)



Das war ihr letzter Ferienstreich, sehr dumm und folgenschwer zugleich. „Wie so der Zufall manchmal spielt", stöhnt Strubbel, der zur Seite schielt, denn der erboste Bootsbesitzer ist ihr Herr Schuldirektor Flitzer.



„Wir wollten nur ... wir hatten nicht ..." Der Herr Direktor unterbricht und kommt sofort zum Eigentlichen. „Der Rest der Ferien ist gestrichen! Ab in die Schule! Schreibt in Serien den Aufsatz: Die verpatzten Ferien!"



Ein Alptraum, oder noch viel schlimmer, sind Ferien im Klassenzimmer, wenn draußen hell die Sonne lacht! Zum Glück ist Mutz jetzt aufgewacht, und neben ihm schnarcht leise Strubbel im Ferienlager SCHMUCK, Kreis Tubbel.



STROM AUS DER HEIDE 1

Zu Beginn der fünfziger Jahre beschloß die Regierung der DDR, in der Nähe von Spremberg ein Kraftwerk zu errichten. Es sollte am Ort eines alten, in Trattendorf befindlichen, aufgebaut werden, welches während des Krieges zerstört worden war. Wie schon bei anderen Großprojekten, vertraute sie auf den Elan der Jugend. Im April 1954 unterzeichneten darum der Minister für Schwerindustrie, Fritz Selbmann, und der Vorsitzende der FDJ, Erich Honecker, einen Patenschaftsvertrag über den Bau der Jugend – Kraftwerk Trattendorf. Fünf Jahre arbeiteten Hunderte FDJler aus allen Teilen des Landes in der Spremberger Heide. Einer von ihnen hieß Karl und kam aus Berlin.



1. „Also Mutter, ich gehe nach Trattendorf. Das ist beschlossene Sache." Karl hielt den Kopf unter den Wasserhahn und drehte auf. Mit der Linken griff er nach der Seife, um sich den Schmutz vom Tage aus dem Gesicht zu waschen.

2. Scheppernd zersprang die Tasse auf dem Fußboden. „Das muß doch nicht sein. Es gibt doch genügend Strom. Seit dem letzten Herbst hat es kaum noch Abschaltungen gegeben."

3. Karl prustete unter dem Wasserstrahl. Das träfe für den Moment zu, sagte er, aber die Republik baue weiter auf. Dazu brauche man viel Energie.

4. Die Mutter unternahm einen letzten hilflosen Versuch. „Weshalb aber ausgerechnet du? Als Maurer wirst du auch hier dringend gebraucht!" Das mag schon sein, hielt Karl dagegen, aber im Augenblick sei dieses Kraftwerk wichtiger. Ohne Strom könnten beispielsweise weder künftige Textilfabriken Kleiderstoffe produzieren, noch Porzellanbetriebe arbeiten ...

5. Betroffen bückte sich die Mutter nach den Scherben. Karl trocknete lächelnd das Gesicht und streifte sich ein frisches Hemd über. „Ich gehe vor dem Abendbrot noch mal zur FDJ-Kreisleitung, um alles zu besprechen. Im Betrieb ist es klar." Die Tür flog zu.

6. Drei Tage später saß Karl bereits im Zug. Zwischen den Beinen klemmte ein alter Koffer, den er vorsichtshalber mit einem Stück Wäscheleine zugebunden hatte. Er blickte neugierig durchs Fenster. Von den Bäumen fiel das Laub.

7. Einige Bänke weiter saß eine Gruppe junger Leute. Der eine zupfte an seiner Gitarre, die Umsitzenden fielen mit kräftiger Stimme ein. „Bau auf, bau auf, Freie Deutsche Jugend, bau auf ..." In der Ecke stand eine zusammengerollte Fahne.

8. Karl waren die lebhaften Burschen schon in Lübben auf dem Bahnsteig aufgefallen. So wie sie aussahen, mußten sie das gleiche Ziel haben. Er ging hinüber.

9. „Wollt ihr auch nach Trattendorf?" – Der Gitarrenspieler nahm die Hand aus den Saiten und reichte sie hinüber. „Erraten. Und du bestimmt auch, wenn du so fragst. Ich heiße Kurt."

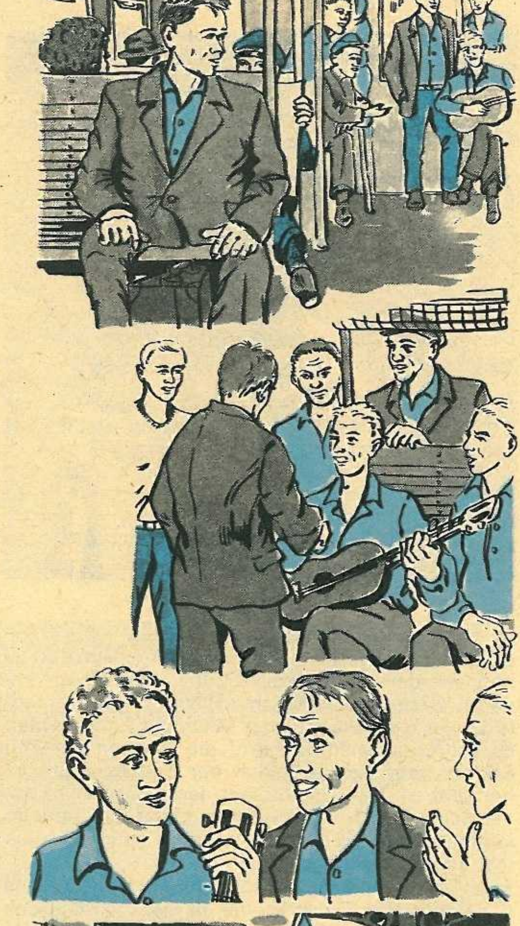
10. Er rückte ein wenig zur Seite und bot Karl Platz an. „Wir kommen aus dem Spreewald. Und was machst du?" Karl erzählte, dann berichteten die anderen. So verging die Zeit wie im Fluge. Fast hätten sie den Bahnhof in Spremberg verpaßt.

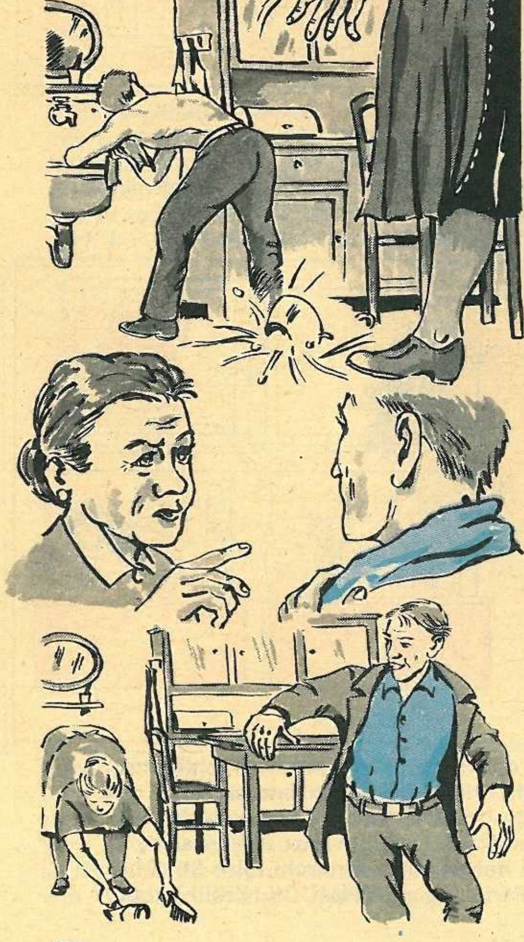
11. Sie stürzten hinaus. Der letzte, mit der FDJ-Fahne unterm Arm, sprang vom Trittbrett, als sich der Zug schon wieder in Bewegung setzte. Der Stationsvorsteher mit der Kelle schüttelte nur den Kopf. „Draußen auf dem Bau könnt ihr nicht so unaufmerksam sein!"

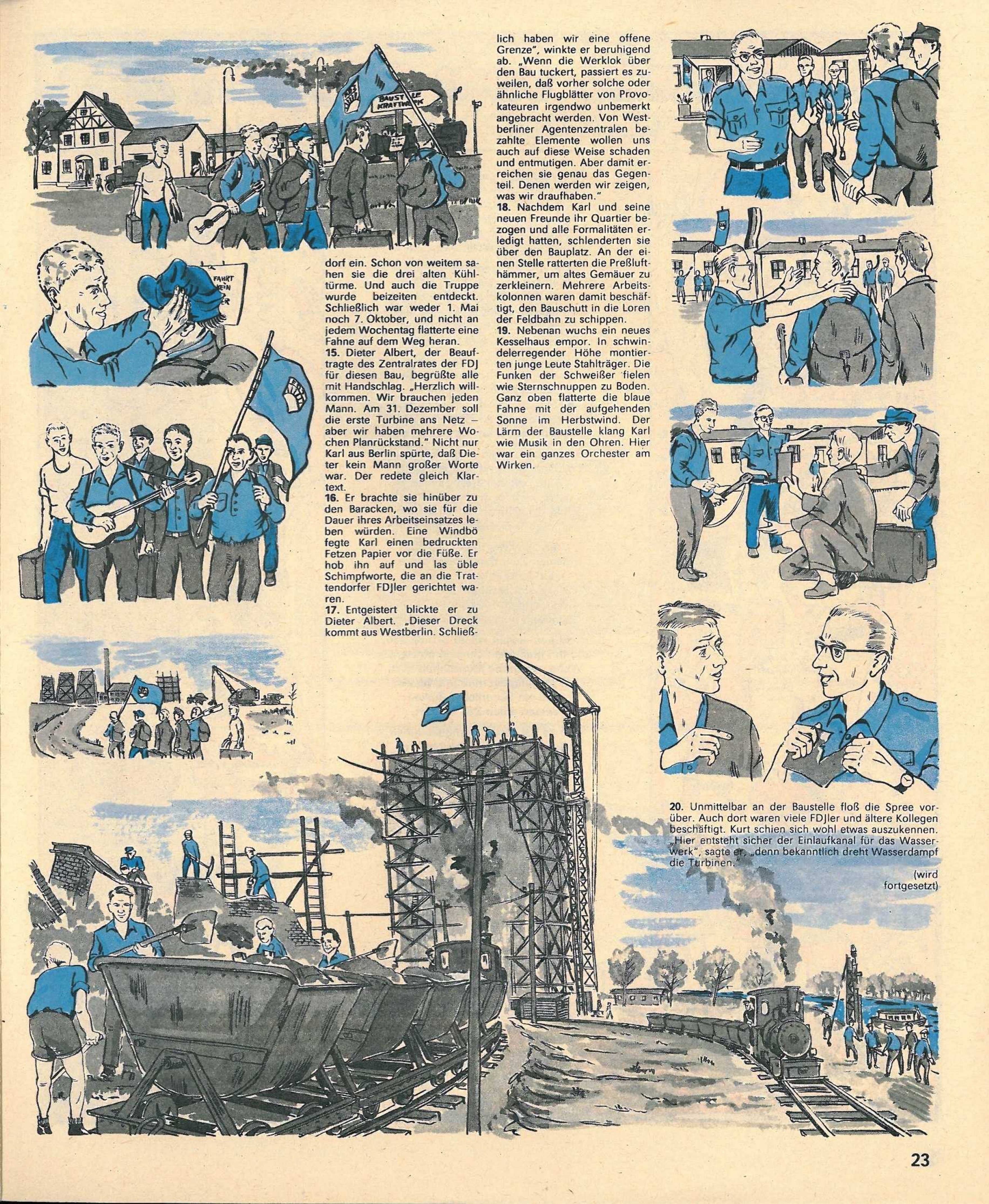
12. Der Bahnhofsvorplatz war menschenleer. Kein Begrüßungskomitee war erschienen. Lediglich eine Tafel wies den Weg zur Baustelle, und ein daran angezweckter Zettel verriet, daß heute kein Bus mehr fahren würde. „Typisch FDJ", knurrte einer aus der Brigade, den sie Thomas riefen.

13. Kurt zog ihm die Mütze über die Ohren und äffte ihn nach. „Wir sind nicht zur Kur gekommen, wo man hin- und hergefahren und in Watte gepackt wird. Männer, auf geht's!" Er griff sich seine Tasche, legte die Gitarre auf die Schulter und marschierte los.

14. So trafen sie nach einer reichlichen Stunde in Tratten-







dorf ein. Schon von weitem sahen sie die drei alten Kühltürme. Und auch die Truppe wurde beizeiten entdeckt. Schließlich war weder 1. Mai noch 7. Oktober, und nicht an jedem Wochentag flatterte eine Fahne auf dem Weg heran.

15. Dieter Albert, der Beauftragte des Zentralrates der FDJ für diesen Bau, begrüßte alle mit Handschlag. „Herzlich willkommen. Wir brauchen jeden Mann. Am 31. Dezember soll die erste Turbine ans Netz – aber wir haben mehrere Wochen Planrückstand." Nicht nur Karl aus Berlin spürte, daß Dieter kein Mann großer Worte war. Der redete gleich Klartext.

16. Er brachte sie hinüber zu den Baracken, wo sie für die Dauer ihres Arbeitseinsatzes leben würden. Eine Windbö fegte Karl einen bedruckten Fetzen Papier vor die Füße. Er hob ihn auf und las üble Schimpfworte, die an die Trattendorfer FDJler gerichtet waren.

17. Entgeistert blickte er zu Dieter Albert. „Dieser Dreck kommt aus Westberlin. Schließlich haben wir eine offene Grenze", winkte er beruhigend ab. „Wenn die Werklok über den Bau tuckert, passiert es zuweilen, daß vorher solche oder ähnliche Flugblätter von Provokateuren irgendwo unbemerkt angebracht werden. Von Westberliner Agentenzentralen bezahlte Elemente wollen uns auch auf diese Weise schaden und entmutigen. Aber damit erreichen sie genau das Gegenteil. Denen werden wir zeigen, was wir draufhaben."

18. Nachdem Karl und seine neuen Freunde ihr Quartier bezogen und alle Formalitäten erledigt hatten, schlenderten sie über den Bauplatz. An der einen Stelle ratterten die Preßlufthämmer, um altes Gemäuer zu zerkleinern. Mehrere Arbeitskolonnen waren damit beschäftigt, den Bauschutt in die Loren der Feldbahn zu schippen.

19. Nebenan wuchs ein neues Kesselhaus empor. In schwindelerregender Höhe montierten junge Leute Stahlträger. Die Funken der Schweißer fielen wie Sternschnuppen zu Boden. Ganz oben flatterte die blaue Fahne mit der aufgehenden Sonne im Herbstwind. Der Lärm der Baustelle klang Karl wie Musik in den Ohren. Hier war ein ganzes Orchester am Wirken.

20. Unmittelbar an der Baustelle floß die Spree vorüber. Auch dort waren viele FDJler und ältere Kollegen beschäftigt. Kurt schien sich wohl etwas auszukennen. „Hier entsteht sicher der Einlaufkanal für das Wasserwerk", sagte er, „denn bekanntlich dreht Wasserdampf die Turbinen."

(wird fortgesetzt)



Die Ballade vom großen Zeh

oder: Wie Diederich ein Held wurde

Dies geschah – ganz ohne Flunker –
jüngstens Diederich, dem Junker,
und dem Ackerbauer Lars.
Wo am Feld sich Wege scheiden,
treffen nämlich sich die beiden.
Sechzehnhundertsiebzehn war's.

Lars, der Bauersmann aus Lorke,
hält in einer Hand 'ne Forke,
in der andern einen Topf.
Und so kriegt er, weil in Sachsen
keinem dritte Hände wachsen,
seine Mütze nicht vom Kopf.

Dies erbost den Diederichte,
daß er grün wird im Gesichte.
Solches ist ihm nie passiert.
„Bauer", schreit er, „Bauer, büße!
Nimm die Mütze ab und grüße,
wie es einem Knecht gebührt!"

Lars beäugt die vollen Hände,
grübelt kurz und sagt am Ende:
„Bitte, wie der Herr es mag."
Läßt dann fix die Forke fallen,
zückt die Mütze, Hacken knallen.
„Wünsch' ergebenst Guten Tag!"

Und die Forke mit den Zinken
trifft den Zeh, den großen Linken,
von dem Junker Diederich.
Grafenblut fließt auf die Wiese.
Mächtig ehrenvoll für diese.
Doch den Junker quält der Stich.

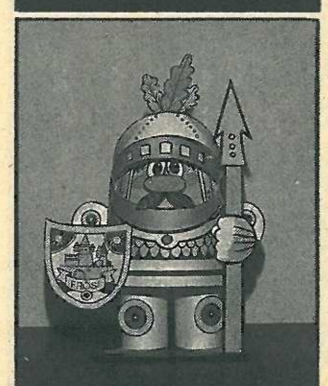
Nicht von wegen wilder Schmerzen,
nein, ihn quält die Schmach im Herzen.
Wehe, wenn die Menschheit hört,
daß er humpeln muß und hinken,
weil ein bäuerlicher Zinken
seinen edlen Zeh entehrt.

Und so hat dann, heimgekommen,
alle Welt von ihm vernommen,
was er flugs darüber sagt:
„Dieser Stich, der ist entstanden,
als er sieben Räuberbanden
siegreich in die Flucht gejagt."

Solcherart ein Held geworden
ward ihm gleich der höchste Orden
um den Junkerhals gehängt.
Siehste wohl, so ist das Leben.
Manchmal wirken Stiche eben
völlig anders, als man denkt.

Text und Zeichnungen:
RICHARD HAMBACH

TÜTES PAPP-PANOPTIKUM







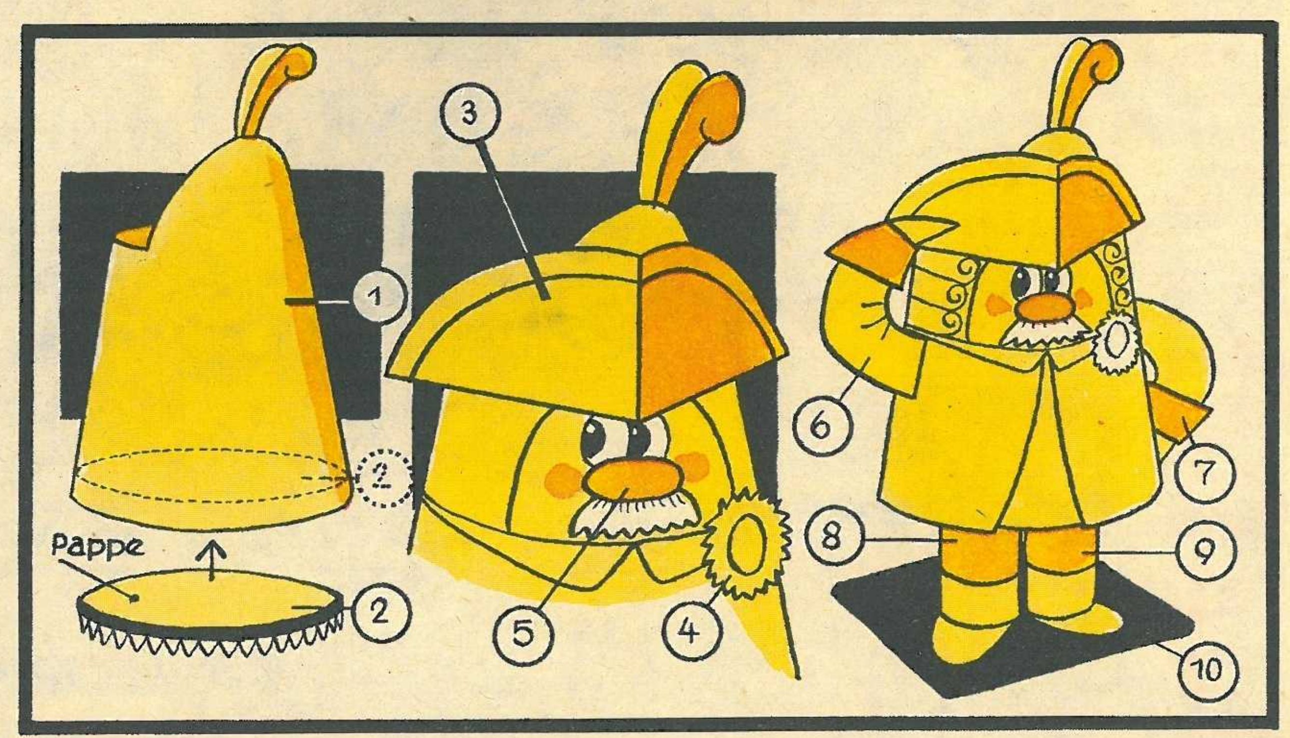




Grenadier Dreispitz

Als Vertreter des 18. Jahrhunderts kommt zweitens der Grenadier Dreispitz in Tütes Papp-Panoptikum marschiert. Auch seine Teile stecken auf dem beigehefteten Kartonblatt. K = Klebefläche. Gestrichelte Linien falzen. Konturen beim Ausschneiden stehenlassen. Wer Dreispitzens Vorgänger gebaut hat, weiß schon, wie alles zusammengehört. Foto und Zeichnungen erläutern Einzelheiten. Also: Teil 1 zur Röhre zusammenkleben. Scheibe 2 mit Pappe verstärken, von unten her einschieben und so befestigen, daß ihr Rand ringsum gleichen Abstand von der Unterkante der „Röhre" hat. Sonst werden die Beine schief. Dann folgen der dreieckige Hut (3), der Orden (4), die Nase (5) und die Arme (6 und 7). Befestigt anschließend die Beine (8 und 9) auf der Grundfläche (10) und klebt den Körper oben auf die Beine. Achtet dabei wieder darauf, daß die Beine in der Körpermitte stehen. Als letzte Figuren werden sich im nächsten Heft Willibald Krawuttke aus dem 19. Jahrhundert und unser Tüte als würdiger Vertreter des 20. Jahrhunderts vorstellen.

Text und Bastelzeichnungen:
Richard Hambach
Fotos: Hilmar Schubert



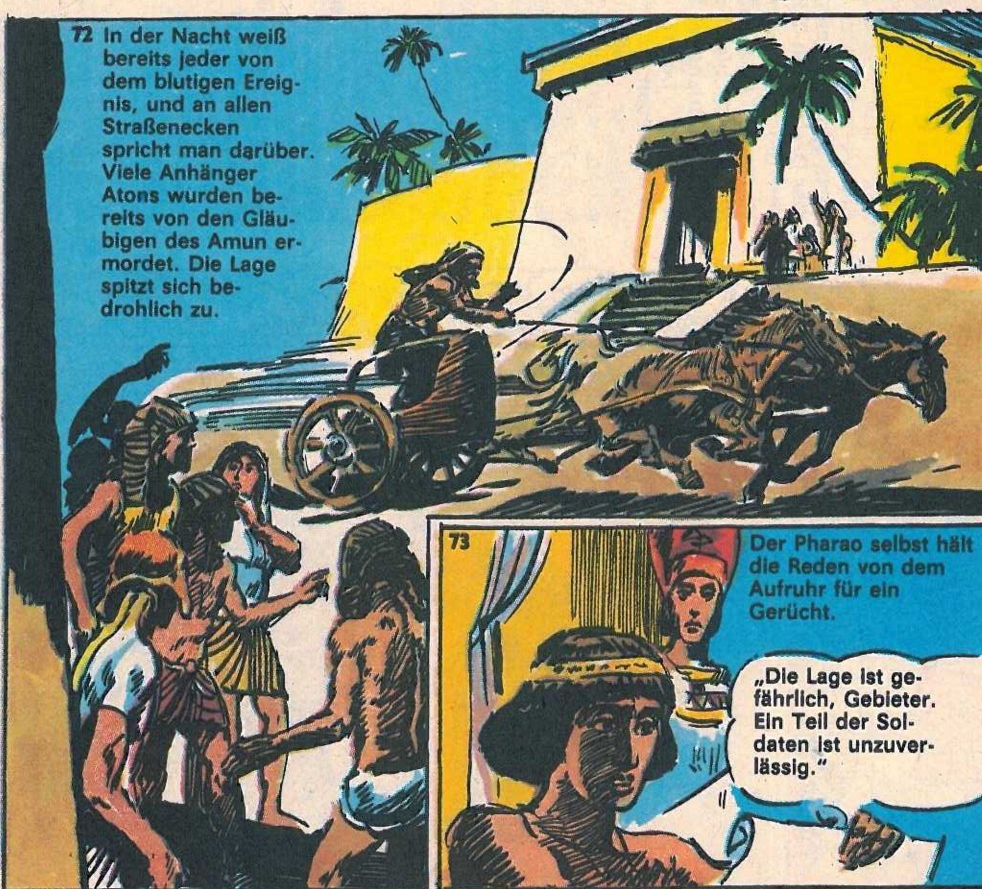
Der Schreiber des Pharao

TEIL VI
Nach einem Roman von Géza Hegedüs
Text: Tibor Cs. Horvath
Zeichnungen: Ernö Zorad











Die großen Bauleistungen im alten Ägypten waren ohne das Heer der Beamten undurchführbar. Besonders für die Regelung innerpolitischer Fragen war es notwendig, einen sogenannten „Vizer" einzusetzen. Dieser war der Stellvertreter des Königs und zugleich oberster Richter. Die Einsetzung eines „Vizers" wurde nur vom König persönlich, mit einem großen Staatsakt, vorgenommen. Für die Arbeit dieses hohen Beamten gab es bestimmte ethnische Normen, die „Maat" hießen. Übersetzt würde das soviel wie „Gerechtigkeit, Wahrheit, Ordnung, Recht" heißen. Der „Vizer" trug zu seiner Amtstracht ein Figürchen der Göttin „Maat" um den Hals.

Weitere wichtige Beamten waren auch der Siegler, der Schatzmeister, der Sprecher des Königs, der Büroleiter, der Gaugraf, der Bürgermeister, der Obergütermeister usw.

75

Der Kommandant der Festung in Theben ist Herzog Aj, der Schwager des Pharao. Er weiß sofort Bescheid.

„Wir müssen uns beeilen, Thotmóze. Ich sehe, du bist bewaffnet mit deinem Dolch. Wir werden ihn brauchen."

76

Der Tempel Amuns war von einem Schutzring Soldaten umgeben. Bis jetzt waren keine Bewaffneten in sein Inneres vorgedrungen.

77

Als Thotmóze und der Herzog Aj einen langen Gang betreten, passiert es plötzlich. In letzter Minute kann Thotmóze den Herzog beiseite schieben.





Fortsetzung folgt

Wildauer Kräutergärtner

Ratternd setzten sich die S-Bahn-Räder in Bewegung. Ich lehnte mich zurück und griff nach meiner Reiselektüre, die ich mir extra für diese Fahrt zurechtgelegt hatte. Und mit dem Knall der sich schließenden Türen vertiefte ich mich in das Buch.

*

In Babylon besuchte ich die Keilschriftbibliothek des Herrschers Hamurapi und las dort über die Geheimnisse von Thymian, Safran, Sesam und Kardamom. Ich bestieg das Schiff der Königin Hatschepsut und reiste in ihrem Auftrag nach dem Lande Punt, um von dort Gewürz und wohlriechenden Balsam zu holen. Mit Kamelkarawanen zog ich zu den Sabäern in Arabien, um mit Kassia, Kalmus, Zimt und Weihrauch in die Häfen des Mittelmeeres zurückzukehren. Ich beobachtete die Krieger des Griechenkönigs Alexander mit ihren Taschen voller schwarzer und grüner Kügelchen, die auf der Zunge brannten und die sich als Pfefferkörner erwiesen. Ich war mitten unter Cäsars Legionären, als sie sich nach einem Feldzug von oben bis unten mit duftenden Gewürzen einrieben. Ich saß an der Seite des Augsburger Kaufmanns Jacob Fugger, als seine Wagen in Richtung Ostindien aufbrachen und plötzlich von Räubern überfallen wurden.

*

Ich schreckte hoch. Was, schon in Wildau? Ich mußte ja 'raus. Bevor das S-Bahn-Abfahrtssignal ertönte, konnte ich noch hinauseilen. Na, das hätte mir gerade noch gefehlt. Ich wurde doch in der Erich-Horlitz-Oberschule von der Arbeitsgemeinschaft „Einheimische Gewürzkräuter" erwartet. Der Sprung ins Freie und der 20minütige Fußmarsch bis zur Fichtestraße brachten mich endgültig in die Wirklichkeit zurück. In meiner Tasche knisterte der interessante Schlüssel-Bewerber-Brief aus Wildau, der mich auf die Spur der kleinen Kräutergärtner brachte.

Dann konnte ich es selbst bestaunen, das 48 m² große Kräutergärtlein der Wildauer Pioniere. Stolz zeigten sie mir ihre jüngsten Gewürzkräuter-Errungenschaften wie Mauerpfeffer, Quendel, Angelika, Eberraute, Löffelkraut, Weinraute … Gemeinsam mit ihrer AG-Leiterin, Frau Höhne, kümmern sich die 10 Pioniere aus der 1. bis 4. Klasse um 50 Gewürzarten (vielleicht sind es jetzt schon etwas mehr). Sie säen, gießen, jäten, ernten, trocknen und rebbeln sie oder konservieren ihre Samen.

In den Wintermonaten, wenn Laub oder Schnee die Pflanzen vor dem Frost schützen, halten die Wildauer Pioniere keinen Winterschlaf. Dann werden die im Sommer gepreßten Blätter und Blüten für das Herbarium hergerichtet. Auch die Kräuterkartei wird vervollständigt. Und im Vorfrühling – so wie in diesem Jahr – warten in mindestens 50 Blumentöpfen Kresse und Schnittlauch auf ihre Abnehmer.

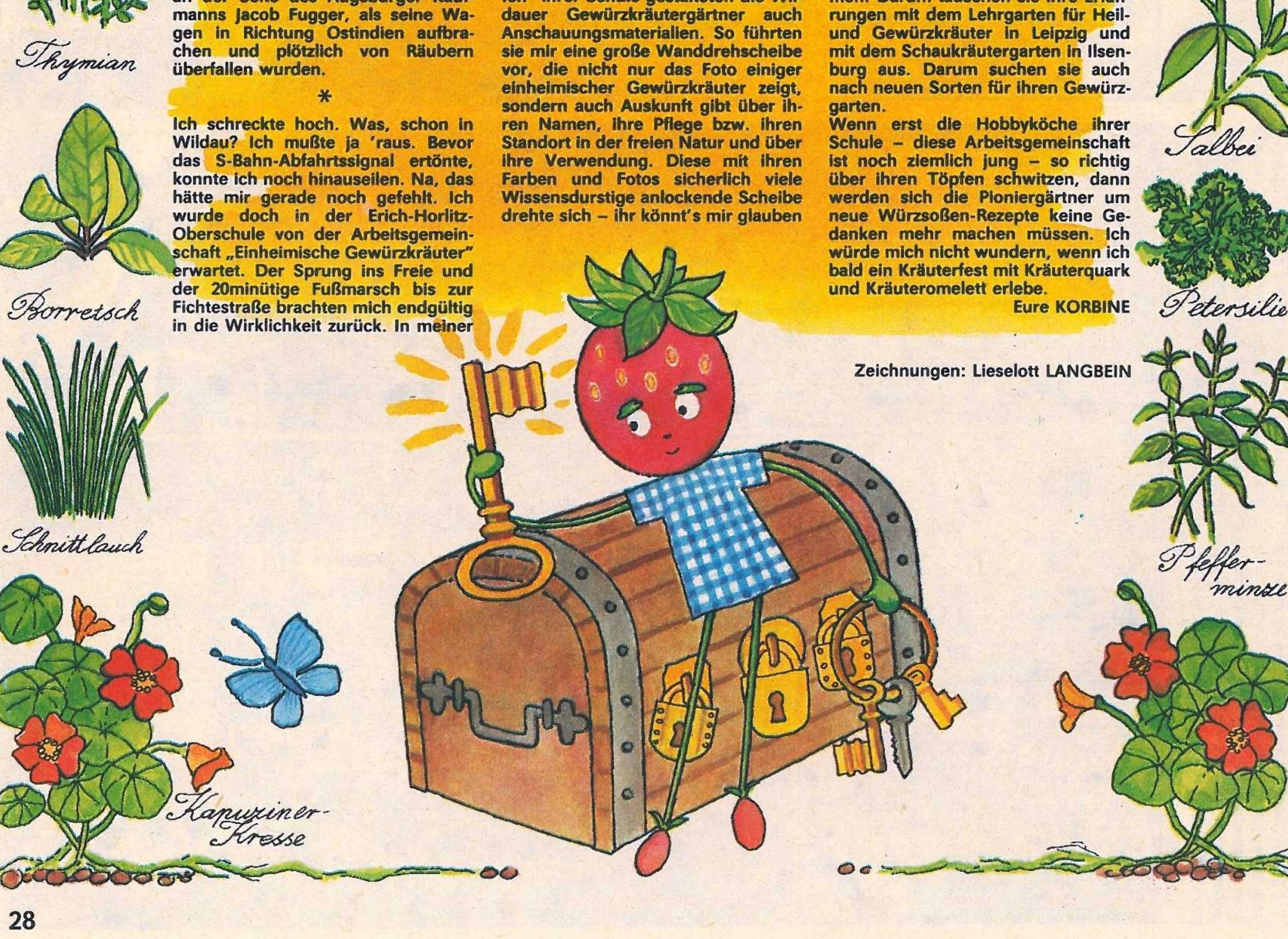
Gemeinsam mit den „jungen Fotografen" ihrer Schule gestalteten die Wildauer Gewürzkräutergärtner auch Anschauungsmaterialien. So führten sie mir eine große Wanddrehscheibe vor, die nicht nur das Foto einiger einheimischer Gewürzkräuter zeigt, sondern auch Auskunft gibt über ihren Namen, ihre Pflege bzw. ihren Standort in der freien Natur und über ihre Verwendung. Diese mit ihren Farben und Fotos sicherlich viele Wissensdurstige anlockende Scheibe drehte sich – ihr könnt's mir glauben – schon viele, viele Male. Auch mir kribbelte es in den Fingern. Mit einem kräftigen Schubs setzte ich sie in Bewegung, und schon umfächelten herrliche Düfte meine Nase, tanzten Anis, Boretsch, Dill, Kresse, Portulak, Pimpinelle, Rosmarin, Schnittlauch, Tripmadam, Wermut, Ysop und Zitronenmelisse Ringelreihen in meinem Kopf. Nur gut, daß mir Daniel Hannemann (jetzt schon 8. Klasse) schnell einen Stuhl zuschob. Daniel, der zwar schon seit langem sein Herz für Elektronik und Informatik u. ä. entdeckt hat, schwärmt aber noch heute davon, wie vor Jahren ihr selbstgekochter Ketchup die Käufer durch den Wohlgeruch seiner siebenerlei Kräuter anzog.

Welch ein Glück, daß die tatkräftige AG-Leiterin, Frau Eva Höhne, nicht nur Biologielehrerin ist, sondern auch das Fach Kunsterziehung unterrichtet, so kann sie „ihre" Pioniere mit vielen neuen Gestaltungsideen anregen; denn noch gibt es „weiße" Flecken auf der Scheibe und in ihrem Gärtlein. Und diese wollen sie ausfüllen. Das haben sich die Pioniere um Frau Höhne schon lange vorgenommen. Darum tauschen sie ihre Erfahrungen mit dem Lehrgarten für Heil- und Gewürzkräuter in Leipzig und mit dem Schaukräutergarten in Ilsenburg aus. Darum suchen sie auch nach neuen Sorten für ihren Gewürzgarten.

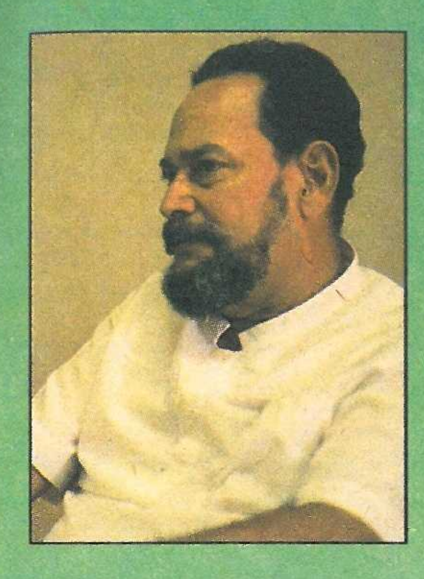
Wenn erst die Hobbyköche ihrer Schule – diese Arbeitsgemeinschaft ist noch ziemlich jung – so richtig über ihren Töpfen schwitzen, dann werden sich die Pioniergärtner um neue Würzsoßen-Rezepte keine Gedanken mehr machen müssen. Ich würde mich nicht wundern, wenn ich bald ein Kräuterfest mit Kräuterquark und Kräuteromelett erlebe.

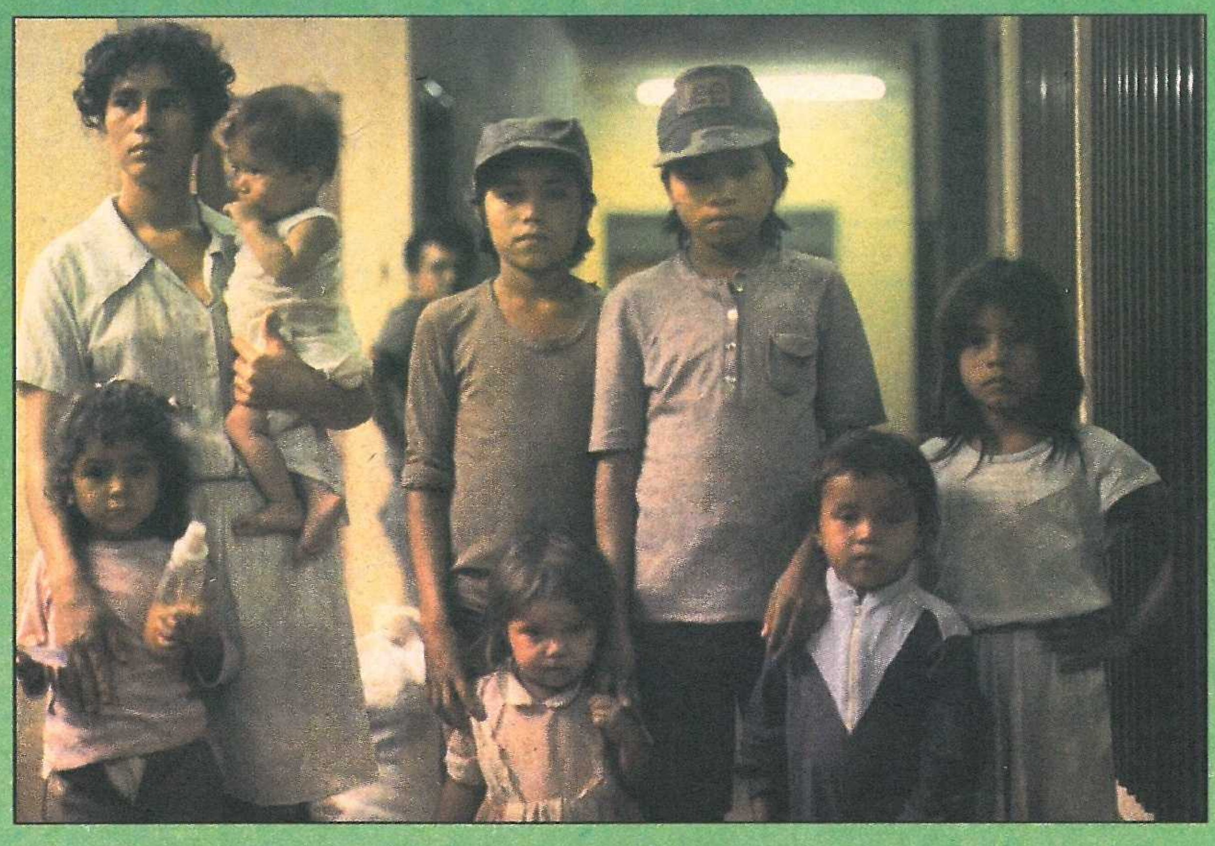
Eure KORBINE

Zeichnungen: Lieselott LANGBEIN

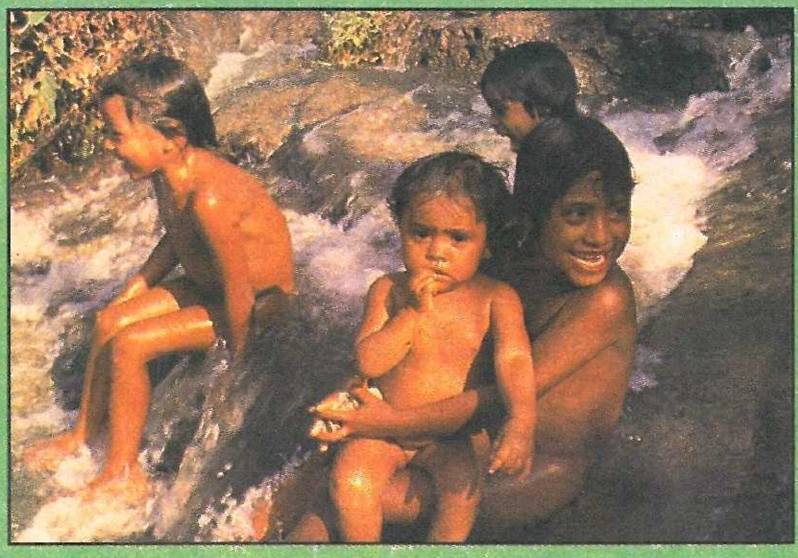


DER KINDERDOKTOR





Nach dem Sieg des nikaraguanischen Volkes über die Somoza-Diktatur, während eines Aktes der Übergabe von Boden in Posoltega (Cainandega) am 17. August 1979, trug eine Gruppe von Kindern an die Nationalleitung der FSLN die Bitte um Schaffung einer Bewegung für die nikaraguanischen Kinder heran. Sie entsprach damit dem Wunsch vieler Kinder, die trotz ihres geringen Alters am organisierten Kampf gegen den Diktator teilgenommen hatten, und erfüllte damit gleichzeitig das Vermächtnis der Kinder, die als tapfere Kämpfer der FSLN ihr Leben gaben.
An diesem 17. August 1979 wurde unter Leitung der Sandinistischen Jugend des 19. Juli, der Jugendabteilung der FSLN, die Sandinistische Kindervereinigung „Luis Alfonso Velásquez Flores" gegründet.
FRÖSI gratuliert den Kindern Nikaraguas zum 10. Jahrestag des Bestehens ihrer Vereinigung. Der folgende kleine Beitrag gibt einen Einblick, wie auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens alle Fürsorge des jungen Staates den Kindern gilt.



„Es ist unverkennbar, daß die Kinder das Glück dieser Erde sind ...!" Der dies feststellt, ist Doktor Fernando Silva in Managua. Wäre es nicht so, hätte der namhafte Dichter Silva, der amüsante Plauderer und Erzähler, der es fertigbringt, mit vier und fünf Stimmen zu erzählen, hätte dieser sonst Kinderheilkunde studiert? Für ihn sind die Worte nicht um ihrer selbst willen da. Worte, denen keine Taten folgen, erscheinen ihm wertlos. Deshalb wurde er Kinderarzt. Heute sitzt uns der 61jährige Schriftsteller als Direktor der Zentralen Kinderklinik von Managua gegenüber. Ein Kind natürlich, ein Junge gab ihr den Namen. Er hatte für die FSLN (Sandinistische Front der Nationalen Befreiung) gearbeitet und wurde von den Schergen Somozas getötet. „Manuel Jesús Rivera", sagt Silva, „war ein fröhlicher, kluger und tapferer Muchacho. Die Compañeros nannten ihn ‚La Maseota'." Der Doktor macht eine bedeutungsvolle Pause, um uns sodann seine Ansichten als Arzt darzulegen. Man müsse das gewohnte Familienumfeld während der Erkrankung des Kindes aufrechterhalten; die Seele des Kindes sei ein gar zerbrechliches Ding. Während eines Rundgangs durch das kindgemäß gebaute Krankenhaus, eine Errungenschaft der Revolution, wundern wir uns über die vielen Erwachsenen auf den Fluren, in Krankenzimmern und Behandlungsräumen. „Wir haben hier ein Haus für die Familien, Mütter und auch zuweilen Väter wohnen hier zusammen mit ihren kranken Hühnchen. Wir nehmen sie alle auf, denn wir sind nicht nur eine medizinische, sondern auch eine soziale Einrichtung." Vieles komme hier wieder in Ordnung, und die Eltern sowie die Kinder selbst lernen, sich durch Körperhygiene, Abkochen von Trinkwasser und sorgfältige Beseitigung des Hausmülls gegen Seuchen zu schützen. Denn viele erkranken, weil einfach die sanitären und hygienischen Kenntnisse und Bedingungen noch unzureichend sind. Dazu kommt eine einseitige und mangelhafte Ernährung. All das sind Auswirkungen des Contrakrieges und der dadurch hervorgerufenen schweren Wirtschaftslage.

Doktor Silva führt uns zu seinen Verbündeten, den Müttern, und zu seinen wichtigsten Stützen, den Schwestern, für jeden hat er ein freundliches Wort, einen Rat, auch einen Scherz.

Wenn er, was selten genug vorkommt, doch eine freie Stunde oder gar einen ganzen kostbaren Tag erübrigt, dann schreibt er Gedichte und Geschichten und ist sich nicht zu schade dafür, medizinische und hygienische Hinweise für kleine Leute in Reime zu fassen oder lustige Bildgeschichten mit Texten zu versehen.

Fernando Silva fand in der rauhen Wirklichkeit Nikaraguas seinen Weg, suchte die Übereinstimmung von Wort und Tat. Er fand sie bei den Marxisten. Schon vor der Revolution knüpfte er Kontakte zur FSLN. Doktor Silva ist einer von vielen, die die Hoffnung nicht aufgeben, den Glauben an die Güte und die Macht der Vernunft trotz spärlicher Lebensbedingungen nicht verlieren. Freies Vaterland oder sterben! Patria libre o morir! Eine Losung, die im bedrängten Nikaragua besonders lebendig ist.

Mit Dr. Silva sprach:
Helmut Zemke

Fotos: Detlev Steinberg



Zeichnungen: Andreas Strozyk
Redaktion: Annette Schlegel

Am liebsten sehe ich mir Lustspielfilme an. Nach ähnlichen Motiven versuche ich, selbst ein Stück zu schreiben. Das üben wir dann in der Klasse ein und tragen es zu besonderen Anlässen vor. Wir haben dafür schon viel Beifall bekommen.

Falk Richter, Bautzen, 8600

Früh übt sich ...

Zum ersten Mal war in meinem Dorf so richtig was los. Viele Gäste waren zum 1. Bettenrennen erschienen. In Abständen von 2 bis 3 Minuten rollten 17 buntbemalte und lustig geschmückte Betten über den Startstrich. Die Zuschauer spornten die originellen „Bettenfahrer" mit lauten Zurufen an. Alle, ob Aktive oder Zuschauer, hatten ihre große Freude an diesem Erlebnis.

Angela Roth, Bergen, 9702

Auf den Spuren unserer Geschichte war Katrin Scholz aus 5320 Apolda.
Im Jahre 1857 zog der Wanderzirkus Kreuzberg durch das Dorf Niederroßla. Viele Einwohner „kitzelten" mit Zweigen den mitgeführten Elefanten, der plötzlich tot umfiel. Aus diesem Grund wurde an gleicher Stelle ein Gedenkstein gesetzt, ein aus Stein gemeißelter Elefant und die Straße das „Elefantental" genannt. Alle 25 Jahre wird mit viel Spektakel ein Elefantenfest gefeiert. Die „Hauptperson" ist der „gekitzelte" Elefant, der in natura ausgestopft im Naturkundemuseum Gotha steht.

Zu unserer Sorbischen Vogelhochzeit waren alle hübsch verkleidet. Sabine und Ingo spielten das Brautpaar. Branko übernahm die Begrüßung. Daniel, ein Sorbischschüler, erzählte über die Vogelhochzeit bei den Sorben. Beim Umzug durch den Schulhof sangen wir das Lied „Ein Vogel wollte Hochzeit machen ..." Eine besondere Überraschung bereitete uns Herr Schernig mit seinen Lichtbildern über verschiedene Vögel und andere Tierarten. Zum Schluß aßen alle gebackene „Vögel" und Zuckerkuchen.

Thomas Schneider, Weißkittel, 7581

Schreibt uns über Traditionspflege an euren Schulen und Heimatorten!

Hallo, FRÖSI! Würdet Ihr mich mal besuchen? Ich möchte mich gern mit Emmy, Koko und Käpt'n Lütt unterhalten. Ihre lustigen Bildgeschichten finde ich prima.

Mandy Mangler, Leipzig, 7055

Auflösung des Sherlock-Holmes-Rätsels aus Heft 3/89: Der geheimnisvolle Gast ist eine Frau.

Mathematisches Ferienrätsel

Gunnar ist in diesem Jahr sechsmal so alt wie seine Schwester Anne. In acht Jahren ist Gunnar nur noch doppelt so alt wie Anne. Wie alt sind Gunnar und seine Schwester?

(Gunnar 12 Jahre, Anne 2 Jahre)

Pantomimespiel für lange Ferientage

Ein Kind ahmt eine bekannte Person nach und versucht, wie diese zu laufen und typische Gesten zu übernehmen. Wer von den Mitspielern zuerst diese Person erraten hat, darf nun als Pantomime auftreten. Man kann auch Berufe oder bestimmte Tätigkeiten vorführen wie Essen, Fensterputzen, Plakateankleben.

Antje Drischmann, Magdeburg, 3034

Probiert es doch einfach einmal!

Liebeserklärung an FRÖSI

Ich bin ständiger Leser Eurer so nett gestalteten Zeitschrift. Sie ist lehrreich und vielfältig. Jedesmal bin ich aufs neue gespannt und werde von Euren Beiträgen überrascht. Eure Preisausschreiben wecken die Lust mitzumachen. Deshalb wünsche ich Euch auch weiterhin solch ausgezeichnete Ideen.

Ines Wendt, Pulsnitz, 8514

Ich interessiere mich für das Altertum in Italien, Ägypten und Griechenland. Zu diesem Thema leihe ich mir wertvolle Bücher in unserer Bibliothek aus. Zur Zeit lese ich das Buch „Zivilisation des Altertums". Mein Interesse wirkt sich auch positiv auf die Geschichtszensur aus.

Annett Szabó, Ilmenau, 6327

Unsere Klasse besuchte vor einiger Zeit den Harz. Wir wanderten viel, fuhren aber auch mit der Seilbahn zum Hexentanzplatz. Dort besichtigten wir im kleinen Zoo viele Tiere unserer Heimat. Dieses Erlebnis hat uns allen sehr gefallen und uns einander nähergebracht.

Ina Havemann, Brandenburg, 1800

Das Hamsterposter ist echt stark. Könntet Ihr nicht öfter so ein „tierisches" Poster in die Zeitung flattern lassen?

Anja Brämer, Rathenow, 1830

Ich bin begeistert von Euren Einfällen, mit denen Ihr zum Basteln, Knobeln und Denken anregt. Die beigelegten Poster aus den ersten beiden Heften '89 mit der Gruppe KARUSSELL und dem Hamster waren toll.

Katharina Wihlo, Hildburghausen, 6110

Wir bleiben dran! Wer auf dem Jahreskalender-Poster im Heft 12/89 zu sehen ist, wird allerdings noch nicht verraten.

In jedem Feld steht ein Buchstabe, die Hände zeigen euch die Reihenfolge an. Sortiert und schreibt das Wort auf eine Postkarte ...



DER ERKÄLTUNGSSCHRECK

Aufgepaßt! Hergeschaut! Mitgesammelt! Sommer- oder Winterlinden sind allgemein als Lindenbäume bekannt. Sie schmücken Straßen, Alleen und Parkanlagen.

Wann wird gesammelt?
Juni/Juli kurz nach dem Erblühen; nach Fruchtansatz darf n i c h t mehr gesammelt werden.

Was wird gesammelt?
Natürlich der „Erkältungsschreck", und das sind die Blütenstände mit den pergamentartigen Hochblättern.

Hinweis:
Die Blüten der Silberlinde, die äußerst widerlich riechen und schmecken, dürfen nicht gesammelt werden. Ihr könnt sie sehr gut an deren weißfilzig behaarten Blattunterseiten erkennen.

Wichtige Hinweise:
1. Sicherheit und Ordnung stehen an erster Stelle. Eltern, Lehrer, Patenbrigademitglieder ansprechen, die mit Hilfe einer Zug- oder Stangenbaumschere f i n g e r - s t a r k e Zweige gleichmäßig aus der Baumhülle schneiden.
2. Notwendige Absprachen vor Beginn der Aktion treffen. Zeigt mit planmäßigem Vorgehen, was in euch steckt, was ihr schon könnt, arrangiert, schlagt vor, legt fest (Termin, wo, wieviel Schüler, wo bestehen Trocknungsmöglichkeiten, wofür Erlös verwendet werden soll usw.).

Lindenbäume können zur Gewinnung von Lindenblüten während der Blütezeit l o - k a l ausgeästet werden. Gesetzlich gibt es gegen diese Ausästungsmaßnahmen keine Einwände. Aber wichtig ist, daß vor dieser Aktion der Eigentümer, z. B. das Stadtgartenamt, örtliche Räte, LPG, befragt bzw. informiert werden müssen. Hier erhaltet ihr auch Hinweise über eventuelle Einschränkungen durch Pflanzenschutzmaßnahmen, Ausschneideverbot, weil stark befahrene Straßen u. a.

3. Weitere Hinweise erhaltet ihr:
- in jeder Apotheke
- in jeder Drogenaufkaufstelle
- oder aber beim Drogenkontor in Leipzig.

Wie wird gesammelt:
- Nur bei trockenem Wetter sammeln, aber k e i n e abgefallenen Blüten.
- Erntegut nicht drücken, locker in Körben sammeln.
- Zu Blühbeginn sammeln, überreif bzw. verblüht ist die Droge wertlos.
- Schon vor Blühbeginn geeignete Trocknungsmöglichkeiten schaffen bzw. Frischgutablieferung mit der nächstgelegenen Sammelstelle oder dem Aufkaufbetrieb vereinbaren.
- Getrocknet wird bei natürlicher oder künstlicher Wärme (bis 40 Grad) und guter Luftzirkulation (Dachboden, Schuppen, Scheune, Balkon) im Schatten.
- Sammelgut sofort nach der Sammlung zum Trocknen ausbreiten.
- Sammelgut auf keinen Fall gehäuft oder gepreßt längere Zeit im Sammelgefäß aufbewahren.

Die aromatisch duftenden Blätter der Sommer- bzw. Winterlinde sind eine wertvolle Arzneidroge. Der Lindenblütentee ist als schweißtreibendes Mittel gegen Erkältungskrankheiten Bestandteil der meisten Hausapotheken. Lindenblüten sind eine Droge des Arzneibuches der DDR und können dem Patienten vom Arzt verordnet werden. Der Bedarf an dieser Droge, der alljährlich von Sammlern für die pharmazeutische Industrie aufgebracht werden muß, beträgt 25 Tonnen trockene Lindenblüten, das sind 100 Tonnen Frischware. Um diese Menge vorstellbar zu machen, folgender Vergleich: Diese 25 t trockene Lindenblüten auf Lkw vom Typ W 50 verladen, macht immerhin stolze 21 solcher Fahrzeuge aus!

Für 1 kg getrockneter Lindenblüten, man lese, staune und sammle, wird ein Sammlerpreis von 37,– Mark gezahlt! Da lohnt sich schon das Sammeln und Trocknen!

Viel Spaß und ein recht gutes Sammelergebnis wünscht allen Sammlern

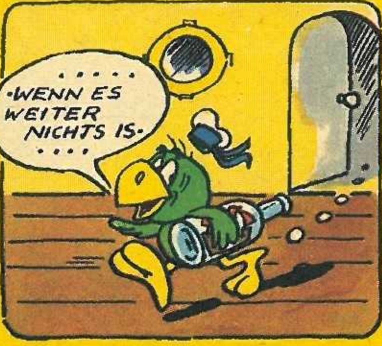
das Drogenkontor Leipzig

Text: Gabriele Steffen
Foto: Brigitte Weibrecht











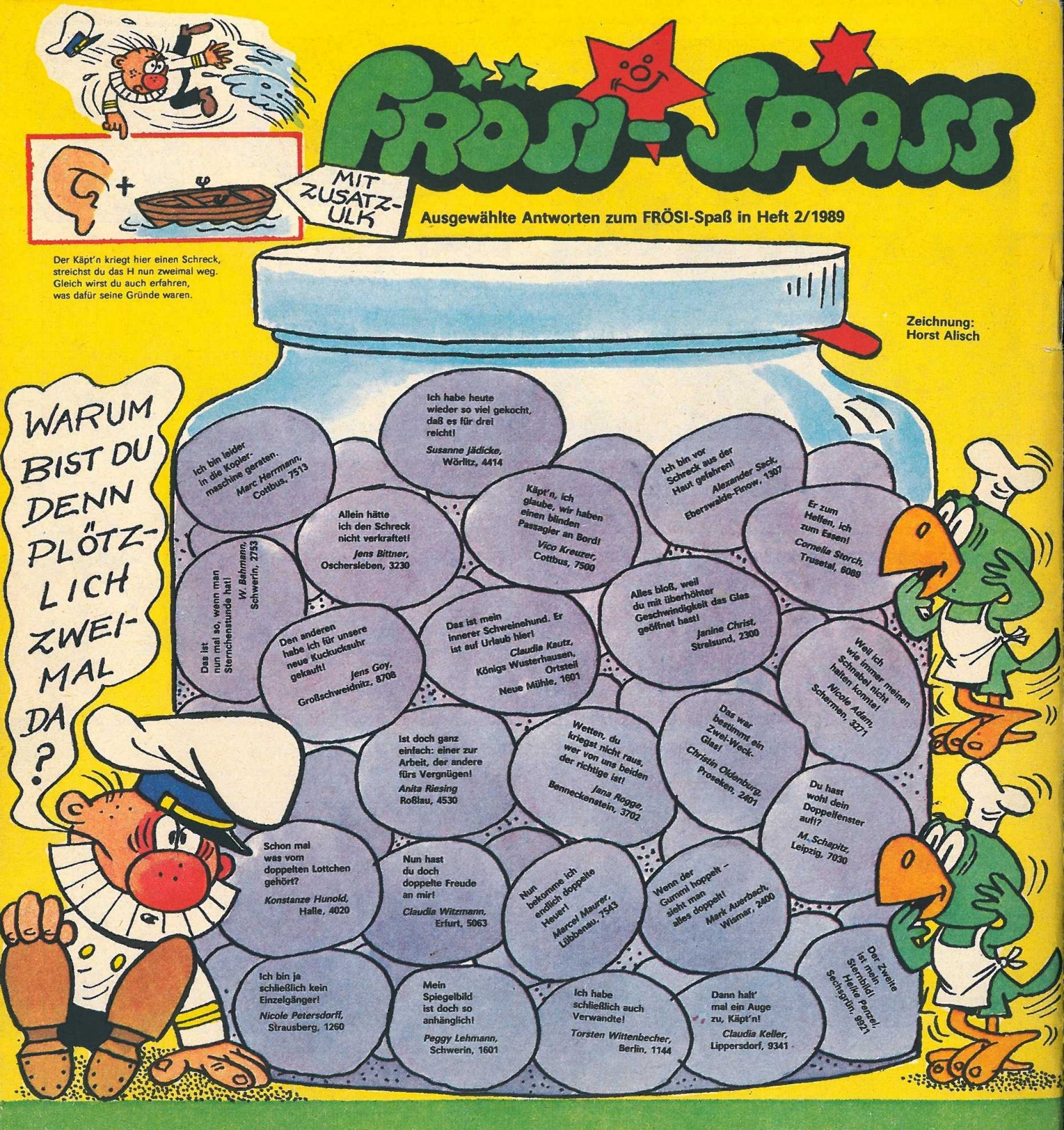


FRÖSI-SPASS

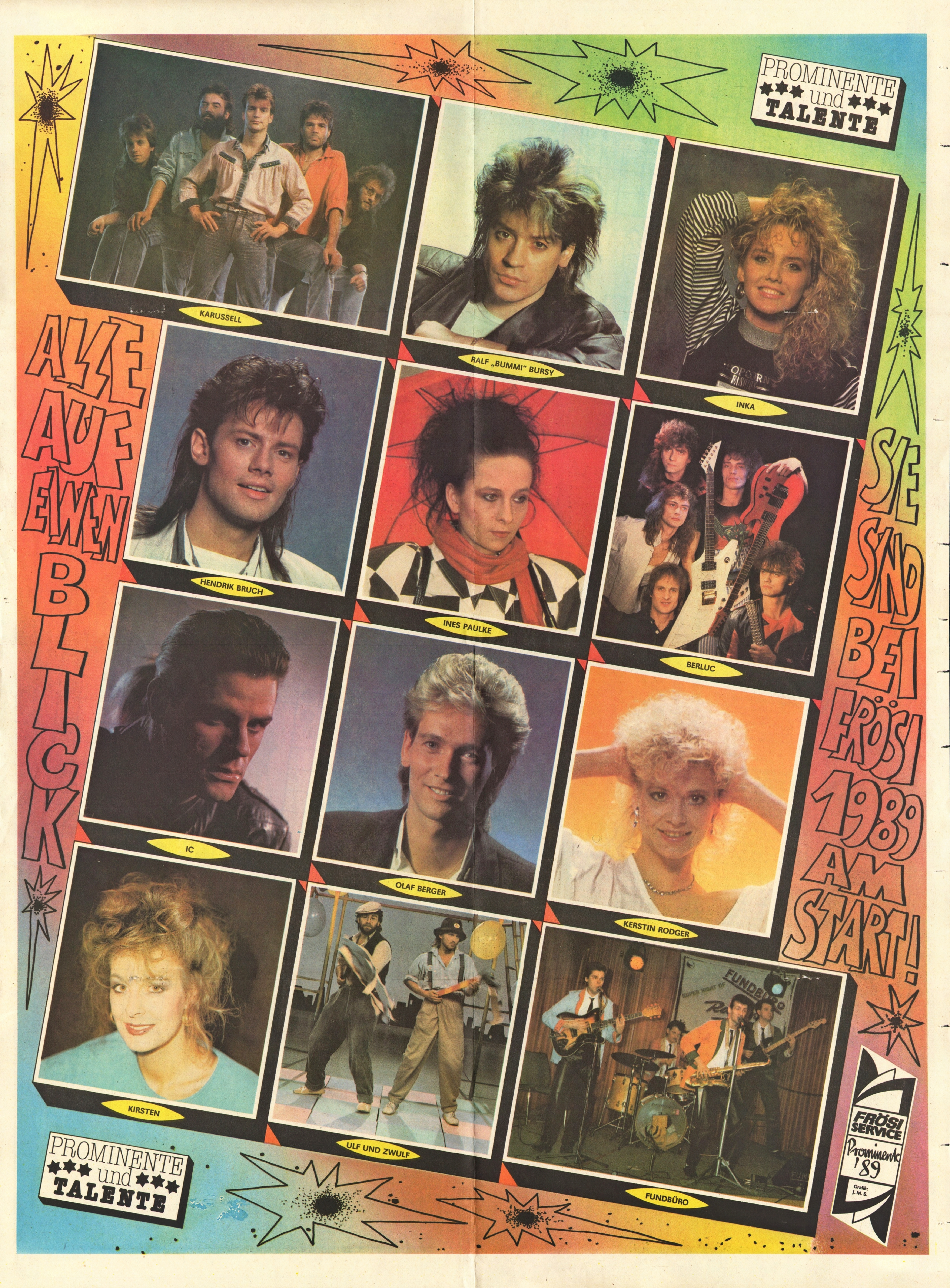
WER MACHT WIEDER MIT?

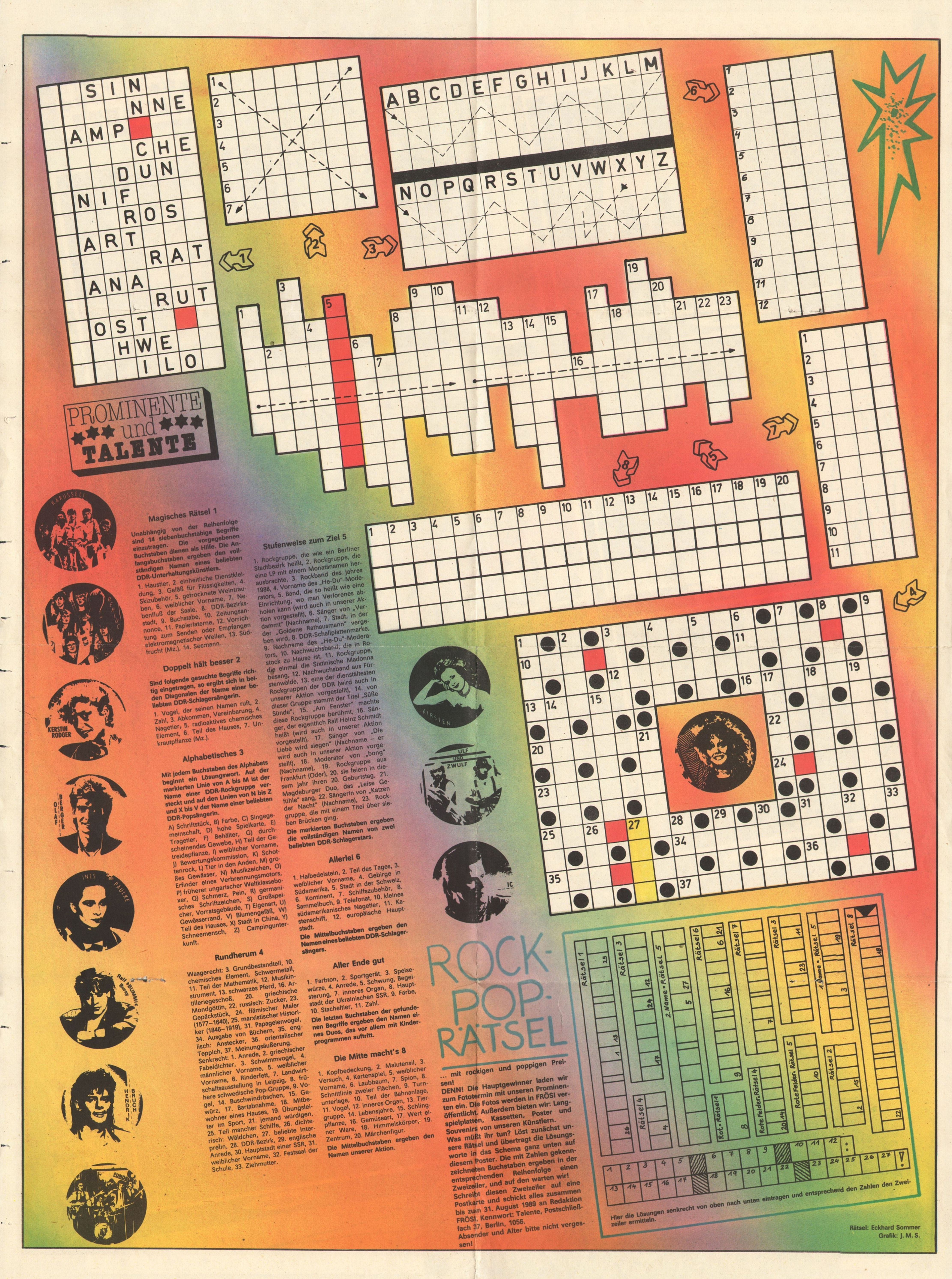
Ja, wann fällt dem Schelm Koko bloß immer so ein schöner Ulk ein? Vor dem Einschlafen etwa? FRÖSI-Leser wissen es wie immer besser als unser Zeichner Horst Alisch und wissen darauf lustig zu antworten. Die Anschrift: Redaktion FRÖSI, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Einsendeschluß: 30. August 1989. Kennwort: Buddelschiff. Treffende Antworten werden wieder veröffentlicht, und viele erhalten Käpt'n Lütts FRÖSI-Spaß-Aufkleber.





„Frösi" – Pioniermagazin für Mädchen und Jungen der DDR. Herausgeber: Zentralrat der Freien Deutschen Jugend Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe I, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionsbeirat: Horst Alisch, Klaus Barthel, Jochen Dietzmann, Günter Dorst, Dipl.-Ing.-Ök. Harald Drasdo, Sibylle Durian, Ing.-Ök. Heinz Görner, Gerhard Kirner, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Barbara Pieplow, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Dipl.-Gewi. Liesl Richter, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Käte Niederkirchner, Dr. Gisela Wessely, Oberstudienrat Dieter Wilkendorf. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 23 30. Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion. Redaktionsschluß: März 1989


PROMINENTE und TALENTE
ALLE AUF EINEN BLICK
KARUSSELL
RALF „BUMMI" BURSY
INKA
HENDRIK BRUCH
INES PAULKE
BERLUC
IC
OLAF BERGER
KERSTIN RODGER
KIRSTEN
ULF UND ZWULF
FUNDBÜRO
SIE SIND BEI FRÖSI 1989 AM START!
FRÖSI SERVICE
Prominente '89
Grafik: J. M. S.
PROMINENTE und TALENTE


PROMINENTE und TALENTE
Magisches Rätsel 1
Unabhängig von der Reihenfolge sind 14 siebenbuchstabige Begriffe einzutragen. Die vorgegebenen Buchstaben dienen als Hilfe. Die Anfangsbuchstaben ergeben den vollständigen Namen eines beliebten DDR-Unterhaltungskünstlers.
1. Haustier, 2. einheitliche Dienstkleidung, 3. Gefäß für Flüssigkeiten, 4. Skizubehör, 5. getrocknete Weintrauben, 6. weiblicher Vorname, 7. Nebenfluß der Saale, 8. DDR-Bezirksstadt, 9. Buchstabe, 10. Zeitungsannonce, 11. Papierlaterne, 12. Vorrichtung zum Senden oder Empfangen elektromagnetischer Wellen, 13. Südfrucht (Mz.), 14. Seemann.
Doppelt hält besser 2
Sind folgende gesuchte Begriffe richtig eingetragen, so ergibt sich in beiden Diagonalen der Name einer beliebten DDR-Schlagersängerin.
1. Vogel, der seinen Namen ruft, 2. Zahl, 3. Abkommen, Vereinbarung, 4. Nagetier, 5. radioaktives chemisches Element, 6. Teil des Hauses, 7. Unkrautpflanze (Mz.).
Alphabetisches 3
Mit jedem Buchstaben des Alphabets beginnt ein Lösungswort. Auf der markierten Linie von A bis M ist der Name einer DDR-Rockgruppe versteckt und auf den Linien von N bis Z und X bis V der Name einer beliebten DDR-Popsängerin.
A) Schriftstück, B) Farbe, C) Singegemeinschaft, D) hohe Spielkarte, E) Tragetier, F) Behälter, G) durchscheinendes Gewebe, H) Teil der Getreidepflanze, I) weiblicher Vorname, J) Bewertungskommission, K) Schottenrock, L) Tier in den Anden, M) großes Gewässer, N) Musikzeichen, O) Erfinder eines Verbrennungsmotors, P) früherer ungarischer Weltklasseboxer, Q) Schmerz, Pein, R) germanisches Schriftzeichen, S) Großspeicher, Vorratsgebäude, T) Eigenart, U) Gewässerrand, V) Blumengefäß, W) Teil des Hauses, X) Stadt in China, Y) Schneemensch, Z) Campingunterkunft.
Rundherum 4
Waagerecht: 3. Grundbestandteil, 10. chemisches Element, Schwermetall, 11. Teil der Mathematik, 12. Musikinstrument, 13. schwarzes Pferd, 16. Artilleriegeschoß, 20. griechische Mondgöttin, 22. russisch: Zucker, 23. Gepäckstück, 24. flämischer Maler (1577–1640), 25. marxistischer Historiker (1846–1919), 31. Papageienvogel, 34. Ausgabe von Büchern, 35. englisch: Anstecker, 36. orientalischer Teppich, 37. Meinungsäußerung.
Senkrecht: 1. Anrede, 2. griechischer Fabeldichter, 3. Schwimmvogel, 4. männlicher Vorname, 5. weiblicher Vorname, 6. Rinderfett, 7. Landwirtschaftsausstellung in Leipzig, 8. frühere schwedische Pop-Gruppe, 9. Vogel, 14. Buschwindröschen, 15. Gewürz, 17. Bartabnahme, 18. Mitbewohner eines Hauses, 19. Übungsleiter im Sport, 21. jemand würdigen, 25. Teil mancher Schiffe, 26. dichterisch: Wäldchen, 27. beliebte Interpretin, 28. DDR-Bezirk, 29. englische Anrede, 30. Hauptstadt einer SSR, 31. weiblicher Vorname, 32. Festsaal der Schule, 33. Ziehmutter.
Stufenweise zum Ziel 5
1. Rockgruppe, die wie ein Berliner Stadtbezirk heißt, 2. Rockgruppe, die eine LP mit einem Monatsnamen herausbrachte, 3. Rockband des Jahres 1988, 4. Vorname des „He-Du"-Moderators, 5. Band, die so heißt wie eine Einrichtung, wo man Verlorenes abholen kann (wird auch in unserer Aktion vorgestellt), 6. Sänger von „Verdammt" (Nachname), 7. Stadt, in der der „Goldene Rathausmann" vergeben wird, 8. DDR-Schallplattenmarke, 9. Nachname des „He-Du"-Moderators, 10. Nachwuchsband, die in Rostock zu Hause ist, 11. Rockgruppe, die einmal die Sixtinische Madonna besang, 12. Nachwuchsband aus Fürstenwalde, 13. eine der dienstältesten Rockgruppen der DDR (wird auch in unserer Aktion vorgestellt), 14. von dieser Gruppe stammt der Titel „Süße Sünde", 15. „Am Fenster" machte diese Rockgruppe berühmt, 16. Sänger, der eigentlich Ralf Heinz Schmidt heißt (wird auch in unserer Aktion vorgestellt), 17. Sänger von „Die Liebe wird siegen" (Nachname – er wird auch in unserer Aktion vorgestellt), 18. Moderator von „bong" (Nachname), 19. Rockgruppe aus Frankfurt (Oder), 20. sie feiern in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag, 21. Magdeburger Duo, das „Leise Gefühle" sang, 22. Sängerin von „Katzen der Nacht" (Nachname), 23. Rockgruppe, die mit einem Titel über sieben Brücken ging.
Die markierten Buchstaben ergeben die vollständigen Namen von zwei beliebten DDR-Schlagerstars.
Allerlei 6
1. Halbedelstein, 2. Teil des Tages, 3. weiblicher Vorname, 4. Gebirge in Südamerika, 5. Stadt in der Schweiz, 6. Kontinent, 7. Schiffszubehör, 8. Sammelbuch, 9. Telefonat, 10. kleines südamerikanisches Nagetier, 11. Kastenschiff, 12. europäische Hauptstadt.
Die Mittelbuchstaben ergeben den Namen eines beliebten DDR-Schlagersängers.
Aller Ende gut
1. Farbton, 2. Sportgerät, 3. Speisewürze, 4. Anrede, 5. Schwung, Begeisterung, 7. inneres Organ, 8. Hauptstadt der Ukrainischen SSR, 9. Farbe, 10. Stacheltier, 11. Zahl.
Die letzten Buchstaben der gefundenen Begriffe ergeben den Namen eines Duos, das vor allem mit Kinderprogrammen auftritt.
Die Mitte macht's 8
1. Kopfbedeckung, 2. Malutensil, 3. Versuch, 4. Kartenspiel, 5. weiblicher Vorname, 6. Laubbaum, 7. Spion, 8. Schnittlinie zweier Flächen, 9. Turnunterlage, 10. Teil der Bahnanlage, 11. Vogel, 12. inneres Organ, 13. Tiergruppe, 14. Lebensjahre, 15. Schlingpflanze, 16. Gemüseart, 17. Wert einer Ware, 18. Himmelskörper, 19. Zentrum, 20. Märchenfigur.
Die Mittelbuchstaben ergeben den Namen unserer Aktion.
ROCK-POP-RÄTSEL
... mit rockigen und poppigen Preisen!
DENN! Die Hauptgewinner laden wir zum Fototermin mit unseren Prominenten ein. Die Fotos werden in FRÖSI veröffentlicht. Außerdem bieten wir: Langspielplatten, Kassetten, Poster und Souvenirs von unseren Künstlern.
Was müßt ihr tun? Löst zunächst unsere Rätsel und übertragt die Lösungsworte in das Schema ganz unten auf diesem Poster. Die mit Zahlen gekennzeichneten Buchstaben ergeben in der entsprechenden Reihenfolge einen Zweizeiler, und auf den warten wir! Schreibt diesen Zweizeiler auf eine Postkarte und schickt alles zusammen bis zum 31. August 1989 an Redaktion FRÖSI, Kennwort: Talente, Postschließfach 37, Berlin, 1056.
Absender und Alter bitte nicht vergessen!
Hier die Lösungen senkrecht von oben nach unten eintragen und entsprechend den Zahlen den Zweizeiler ermitteln.
Rätsel: Eckhard Sommer
Grafik: J. M. S.
KARUSSELL
OLAF BERGER
INES PAULKE
Ralf »BUMMI« Bursy
HENDRIK BRUCH
KIRSTEN
ULF UND ZWULF


Tierquiz
1
2
3
4
5
6
7
8
Rot-Folie zum Betrachten des Comic-Strip mit
Mutz und Strubbel